34. Jahrgang. Donnerstag, 8. Januar. Morgen-Ausgabe.



Nr. 18688. Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Preis pro Quartal 3,50 Mk., durch die Post bezogen 3,75 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1891.

Landräthe gegen Minister des Innern.

Unter dem Vorwande, daß er nicht wisse, ob er bei der Plenarberathung über die Landgemeindeordnung zu Worte kommen werde, hat der conservative Graf Kanitz-Podangen schon jetzt, noch ehe Neuwahlen ausgeschrieben sind, in einem „Flugblatt“ eine Antwort auf den Artikel des „Reichs-Anzeigers“ erscheinen lassen, der so ziemlich alle Argumente zusammenfaßt, welche von conservativer Seite gegen die Herrfurth'sche Vorlage ins Feld geführt werden.

Dem Erfinder der „blauen“ (Kunst-) Butter ist dabei ein kleines Unglück passirt. Graf Kanitz ist entrüstet darüber, daß Minister Herrfurth bei den Kreisausschüssen, denen die conservativ-clericale Mehrheit der Commission die Entscheidung über jede Incommunalisirung von Gutsbezirken übertragen will, die „Unbefangenheit des Urtheils“ vermißt. An der Spitze des Kreisausschusses steht bekanntlich der Landrath, und von dieser Kategorie von Beamten hat der Minister des Innern oder vielmehr der „Reichs-Anzeiger“ behauptet, daß ihre Auffassung der Frage und ihre principielle Stellung zu den Bedürfnissen der Landgemeindeordnung (bei der Beschlußfassung des Kreisausschusses) ins Gewicht falle. Diesen letzteren Satz hat Graf Kanitz vorsichtiger Weise in seinem Flugblatte garnicht erwähnt. Wohl aber hat er in der Hitze des Gefechts gegen den Minister Herrfurth thatsächliche Behauptungen aufgestellt, die das Mißtrauen des Ministers in das unbefangene Urtheil der Landräthe bei der Entscheidung dieser Fragen als durchaus gerechtfertigt erscheinen lassen. Der Majoratsherr Graf Kanitz erzählt, Minister Herrfurth habe unmittelbar nach seiner Ernennung im Jahre 1888 die Aufstellung statistischer Nachweisungen der kleinen Gemeinden und Gutsbezirke angeordnet und die Beamten zu berichtlichen Aeußerungen aufgefordert. Diese Verfügungen seien auch an die Landräthe gelangt. Graf Kanitz fährt fort:

„So wurden denn den ministeriellen Anweisungen gemäß auch für den Regierungsbezirk Königsberg die hier in Betracht kommenden Fälle statistisch zusammengestellt und nicht weniger als 1067 Communen ermittelt, deren Vereinigung mit anderen Bezirken ausführbar sein sollte. **In dem begleitenden Berichte sagten die Landräthe aber, daß sie die Zweckmäßigkeit der Vereinigung überhaupt in Abrede stellen müßten.** Meines Wissens haben alle Landräthe des Bezirks sich in diesem Sinne geäußert. Sollte gleichwohl, was ich nicht weiß, einer oder der andere Landrath sich zustimmend erklärt haben, so kann es sich hier nur um eine verschwindende Minorität handeln.“

Woher Graf Kanitz weiß, was die Landräthe im Regierungsbezirk Königsberg an ihren Vorgesetzten berichtet haben, mag dahingestellt bleiben. Aber wenn Graf Kanitz gut unterrichtet ist, kann man an den Fingern die Fälle abzählen, in denen die Kreisausschüsse im Regierungsbezirk Königsberg die Vereinigung von Gutsbezirken mit Gemeinden (Minister Herrfurth hat deren 85 in Aussicht genommen) als im öffentlichen Interesse empfehlenswerth auch im Widerspruch mit den Betheiligten bezeichnen würden. Die Landräthe haben ja schon Stellung gegen die Reform genommen; sie werden, wenn das Gesetz nach dem Wunsch des Grafen Kanitz und seiner Parteigenossen zu Stande kommen sollte, sicherlich nicht das Vertrauen täuschen, welches die Vertreter des Großgrundbesitzes in die von ihnen geleiteten Kreisausschüsse gesetzt haben. Das Gesetz würde, insoweit es die Herstellung leistungsfähiger Gemeinden bezweckt, ein todter Buchstabe bleiben. Gerade deshalb aber erscheint es zweifelhaft, ob Graf Kanitz klug gehandelt hat, als er die Untergebenen des Ministers des Innern gegen ihren Vorgesetzten ausspielte.

Stockfisch contra Hering.

Die Berliner „Pol. Nachrichten“ brachten dieser Tage nachstehenden Bericht:

Der letzte **Jahresbericht des englischen Consuls in Danzig** macht interessante Mittheilungen über den Umfang des **englischen Fischimports nach dem Danziger Platze.** An erster Stelle steht die Einfuhr schottischer Heringe. Der Fang an der schottischen Ostküste beginnt schon Ende Juni und dauert bis Mitte September, und geht, soweit er für das Ausland bestimmt ist, zum bei weitem größten Theil nach Danzig bezw. den anderen deutschen Ostseehäfen. Im letzten Jahre ist die deutsche Nachfrage nach schottischen Heringen sehr bedeutend zurückgegangen, weil die Waare von den Importeuren schlecht behandelt wurde und qualitativ vieles zu wünschen ließ; wie wir hinzusetzen möchten, auch wohl, weil unsere eigene Heringsfischerei sich mehr und mehr entwickelt. Es scheint, als wenn auch die englischen Fischimportgeschäfte mit diesem letzteren Factor als einem dauernden zu rechnen anfangen, wenigstens geht aus dem angezogenen Consulatsberichte hervor, daß die Pflege eines anderen Einfuhrartikels, des gedörrten Fisches, ins Auge gefaßt wird. Der beste Stockfisch am Danziger Platze kam bisher über Dänemark aus Island. Englischerseits soll nun mit dem Versuche der Einbürgerung des Neufundländer Stockfisches vorgegangen werden. Die zahlreiche katholische Bevölkerung Westpreußens und Posens, sowie Oberschlesiens würde, so meint man, den Neufundländer Artikel willig aufnehmen und das Geschäft darin mindestens ebenso gewinnbringend machen als die seitherige Einfuhr minderwerthiger schottischer Salzheringe. Um dem Neufundländer Stockfisch den ostdeutschen Markt zu eröffnen, schlägt der Bericht des Danziger Consuls die Anstellung deutsch und polnisch sprechender Geschäfts-Agenten und Reisenden vor, welche die kleinen Binnenstädte und das platte Land bereisen und sich mit den Händlern ins Benehmen setzen müßten, die den Kleinbauern und Tagelöhner mit seiner Lebensnothdurft versorgen. Diese Mittelspersonen müßten auch gleich mit doppelsprachig gedruckten Anweisungen versehen werden, wie der Stockfisch schmackhaft zuzubereiten sei, damit das Volk ihn nicht roh verzehre, wie es mit dem Hering geschieht, und so des neu einzuführenden Artikels gleich von Anfang an überdrüssig werde. Man sieht, der praktische englische Geschäftssinn faßt das Ding gleich beim rechten Ende an und ist um Ersatz für nothleidende Exportzweige so leicht nicht verlegen.

Hierzu wird uns von fachmännischer Seite geschrieben:

Er erscheint allerdings unzweifelhaft, daß der Verfasser dieser Mittheilungen den betreffenden Jahresbericht eingesehen; er hat denselben indessen durch eigene, eingeflochtene Bemerkungen, sei es absichtlich, sei es aus Mißverständniß oder Unkenntniß der einschlägigen Verhältnisse, entstellt.

Richtig ist, daß an erster Stelle der schottische Hering steht und derselbe diese Stellung auch behaupten wird, besonders in Danzig, woselbst durch den schottischen jeder andere fast gänzlich verdrängt ist. Es hat in der That einige Jahre gegeben, in denen die Packung und Salzung der schottischen Heringe zu Klagen Veranlassung gab, indessen hat dadurch die Nachfrage in keiner Weise gelitten, sonst würden eben mehr holländische, norwegische, schwedische und französische Heringe hier gehandelt sein.

Diesen Klagen, die übrigens nur vom Groß- und Kleinhandel, nicht von Consumenten ausgegangen sind, hat der Fishery board of Scotland neuerdings Rechnung getragen und die neuen Regulative für die Stempelung der Tonnen haben im letzten Jahre vorzügliche Resultate hervorgebracht. Qualität und Packung haben kaum mehr zu wünschen übrig gelassen.

Daß die Waare von den diesseitigen Importeuren schlecht behandelt sein soll, so daß deswegen die Nachfrage nachgelassen habe, ist eine jener Mystificationen, denen die „Polit. Nachr.“ offenbar zum Opfer gefallen sind.

Was nun unsere eigene Heringsfischerei betrifft, die sich immer mehr entwickelt haben soll, so mag daran erinnert sein, daß in Stettin z. B. 1890 unter einem Import von total 560 000 Tonnen Heringen von Schottland, Holland, Norwegen und Schweden 84 Tonnen Heringe, schreibe vierundachtzig ganze Tonnen pommersche Küstenheringe zu verzeichnen waren. Sapienti sat!

Es mag ja eine recht gute Idee darin liegen, ein neues Volksnahrungsmittel bei den theuern Fleischpreisen ins Auge zu fassen; den Hering wird der Stockfisch indessen niemals verdrängen.

Uns hier schmecken eben Heringe. Versuche, Stockfisch hier zu importiren, sind schon in früherer und anderer Zeit von vielen Kaufleuten gemacht worden, und diese Versuche sind jedes Mal zum Nachtheil und Verlust der Importeure eingeschlagen. Hier und im Hinterlande ist einmal kein Boden dafür.

Dieser Vorschlag, besonders was die doppelsprachigen Reisenden mit Kochrecepten betrifft, ist indessen ebenso harmloser Natur wie der Eingang des oben erwähnten Artikels tendenziös gehalten und zu dem Zwecke bestimmt zu sein scheint, irgend welchem erneuten schutzzöllnerischen Vorstoße auf diesem Gebiete die Wege zu ebnen. Weshalb unsere Heringssalzerei so ostentativ in den Vordergrund drängen, wenn dieselbe nichts zu leisten im Stande ist, ja eigentlich kaum existirt?

Der Hering ist Volksnahrungsmittel, oft das einzige, das außer Kartoffeln den ärmsten Klassen zugänglich ist! Wenn ein Zoll von 3 Mark pro Tonne darauf ruht, so ist das eine Belastung der ärmsten Bevölkerungsstufe und müßte aus demselben Grunde aufgehoben werden, als die in Borsäure getränkten und schwach gesalzenen schwedischen Heringe zollfrei sind, die als frische Fische hier in vielen Dampferladungen eingeführt werden.

Deutschland.

* **Berlin, 7. Jan.** Der **Kaiser** wird am 17. d. die Investitur des **Schwarzen Adlerordens** an dem Reichskanzler v. Caprivi, dem Botschafter Grafen Hatzfeldt, den Generalen Freiherrn v. Loë und v. Alvensleben vollziehen.

Berlin, 7. Januar. Bei der Vertagung des **Reichstages** bis zum 13. d. M. hat der Präsident den Wunsch ausgesprochen, daß die **Commissionen** wenigstens ihre Arbeiten schon vorher wieder aufnehmen möchten. Diese Mahnung ist aber fast ohne Wirkung geblieben. Nur die Commission für die Novelle zum Patentgesetz wird bereits am 8. Januar ihre Berathungen beginnen. Die Feststellung des Berichts der Arbeiterschutzcommission ist erst auf den 14. d. M. anberaumt. An diesem Tage wird die Commission für die Novelle zum Krankenkassengesetz in Thätigkeit treten, während die Commission für das Zuckersteuergesetz zum 13. d. M. berufen worden ist. Eine Sitzung der Budgetcommission ist noch nicht anberaumt. Im Abgeordnetenhause wird das Plenum übermorgen die Jagdschutzanträge in zweite Berathung nehmen. Von den großen Commissionen sind für diesen Tag bisher nur die Einkommensteuer- und die Gemeindeordnungscommission berufen.

* **[Rudolph Löwenstein]** ist, wie schon telegraphisch gemeldet, im Alter von 72 Jahren gestorben. Diese Nachricht wird allgemein schmerzlich berühren und an einen Mann erinnern, dessen Andenken, obwohl er die letzten Jahre seines Lebens in Folge geistigen und körperlichen Leidens in vollständiger Abgeschiedenheit verbrachte, wach geblieben war. Er war, schreibt die „Nat.-Ztg.“, ein Mann des weichsten Kindergemüthes und der erbarmungslosesten Satire zugleich. Den Kindern hat er, wie kaum ein Anderer, eine Fülle der süßesten Lieder gegeben, die, von gleichgestimmten Componisten in Musik gesetzt, einen wahren Schatz der Kinderstube und der Volksschule bilden, Lieder, die in ihrer frohen Ursprünglichkeit und ihrer einfachen Anschaulichkeit sich jedem ins Herz schmeicheln und ganz allein genügen würden, ihm als Dichter unvergänglichen Ruhm zu sichern. Und derselbe Mann war in den Zeiten der Reaction einer der muthigsten und treffsichersten Vorkämpfer gegen dieselbe. In Gemeinschaft mit Dohm, Kalisch, Trojan und Scholz hat er in der auf das Jahr 1848 folgenden Periode im „Kladderadatsch“ einen der Mittelpunkte geschaffen, um den sich der Widerstand gegen alle Rückschritts-Politik krystallisirte. Erst im Jahre 1887 trat Löwenstein von der Leitung des „Kladderadatsch“ zurück, weil er, wie er selbst sich äußerte, „durch Krankheit und Kummer geschwächt, nicht mehr im Stande war, seine freisinnigen Anschauungen, mit denen er seit Dohms Tode allein stand, seinen Collegen gegenüber zur Geltung zu bringen.“ Der „Kladderadatsch“ war ein anderer geworden.

Rudolph Löwenstein ist am 20. Februar 1819 — wie Dohm, sein College am „Kladderadatsch“ — in Breslau geboren. Er verwaiste früh und wurde auf Kosten Friedrich Wilhelms III. im Waisenhause in Bunzlau erzogen. In jener Zeit erwachte schon in dem Knaben, der in Wald und Haide sich herumtummeln durfte, die Liebe zur Natur, und dort hat er wohl schon geheimnißvolle Zwiesprach mit den Thieren gepflegt, die sich später in seinen Liedern so innig wiederspiegelte. In Glogau besuchte er das Gymnasium, ging dann als Burschenschafter zur Universität Breslau und kam von dort bald nach Berlin. Hier fand er schon nach kurzer Zeit Gelegenheit, in dem oft genannten Rütli-Bund mit den leitenden Männern im geistigen Leben Berlins, auch mit seinen späteren näheren Berufsgenossen bekannt zu werden. Das Jahr 1848 verwandelte den Lyriker Löwenstein in den politischen Kämpfer. — Seinem Wesen haftete die sprüchwörtliche Gutmüthigkeit der Schlesier an. Die letzte große Freude seines Lebens war, als vor zwei Jahren sein siebzigster Geburtstag ihm noch mannigfache Ovationen bereitete. Aber selbst damals war er nur noch sein eigener Schatten und er selbst fühlte, daß es mit ihm zu Ende gehe. Sein Andenken wird lange in Ehren gehalten werden.

* **[Ein werthvolles Geständniß.]** Die freiconservative „Post“, sonst eine Hauptvertheidigerin der Lebensmittelzölle, veröffentlicht einen „Sturmhoefel“ unterzeichneten Aufsatz über die Frage „Soll der Staat in die Arbeiterwohnungsfrage Berlins eingreifen?“ und in diesem ohne jeden Vorbehalt von der Redaction der „Post“ abgedruckten Artikel folgenden Satz:

Die **Lebensmittelzölle,** welche auf der **ärmeren Bevölkerung am meisten lasten,** werden voraussichtlich zwar **erleichtert, leider** aber nicht ganz aufgehoben werden.

Wir freuen uns, bemerkt dazu die „Voss. Ztg.“, daß sich die „Post“ bereits zur Verlautbarung solcher Ansichten hergiebt. Oder sollte sie vielleicht bei abermaliger Betrachtung dieses Satzes von einem gelinden Schrecken über ihre eigenen Veröffentlichungen erfaßt werden?

* **[Katholiken und Jesuiten.]** Die „Volks-Ztg.“ giebt wiederholt der Anschauung Ausdruck, daß in katholischen Kreisen selber die Sympathie für die Jesuiten eine sehr geringe sei und daß man mehr dem Principe und dem Agitationszwecke, als einem inneren Drange zu Liebe sich für ihre Rückberufung erwärme. Diese Auffassung erhalte, meint die „Volksztg.“, eine neue Bestätigung durch die laue Art, mit der die „Germania“ eine Notiz der „Nationallib. Corresp.“ wiedergiebt, wonach der Antrag auf Aufhebung

Der Stellvertreter.

(Nachdruck verboten.)

6) Von Hans Hopfen.

(Fortsetzung.)

Die Gefahr, die so plötzlich und so nahe aufgetaucht, war vorüber. Allein die höchste Anspannung aller und der letzten Kraft verkehrte sich jählings in Erschöpfung. Der unerschrockene Mann, der hier das Beste gethan hatte, der edle Ladislaus wankte und sank auf einen Gartenstuhl, den ihm Roderich nahe stellte. Das Bewußtsein drohte ihn zu verlassen.

Stephanie warf sich vor dem Vater auf die Kniee und umschlang ihn mit den Händen und tastete Haar, Gesicht, Schultern, Brust und Hände ab, wie um sich nicht nur mit den Augen, die ihr den Dienst versagten, zu vergewissern, daß der Vater unversehrt aus dem entsetzlichen Ringkampf hervorgegangen sei und die Kugel des Geliebten ihn nicht berührt habe.

Ein Strom von Thränen badete die schönen Wangen; ihre Stimme schluchzte, klagte, stammelte. Da, wie der Vater sich vom Schwindel, der sein Haupt umkreiste, erholte, die Augen öffnete, das Haupt emporhob, sank die Tochter ohnmächtig an ihm herab. Egbert fing die Geliebte in seinen Armen auf.

Roderich, der ganz in Bewunderung seines alten Freundes verloren stand, konnte sich nicht länger halten. Wie er ihn wieder bei Sinnen sah, ergriff er ihn an beiden Händen und drängte die lauten Worte stürmischer Anerkennung nicht mehr zurück: „Graf, Sie sind doch ein tapferer Mann! Sie sind ein Held! Ja, das sind Sie! Und in den Schlössern Ihrer Ahnen ist an allen Wänden keine Jagdbeute, keine Siegestrophäe aufgehangen, die von höherem Ruhme zeugte, als der Kampf mit dieser tollen Bestie klar an den Tag gelegt hat!“

Ladislaus von P., der noch halb erschöpft mit fliegender Brust und schlaff niederhangenden Gliedmaßen auf dem Stuhl ausgestreckt saß, riß die Augen weit auf, als begriffe er so großes Lob garnicht oder doch den überschwänglichen Ausdruck nicht, mit dem es ihm da gespendet wurde. „Was hab' ich denn gethan? . . .“ sprach er halblaut. Sein Auge auf den todten Hund. „Ach so!“ . . . Er betrachtete Roderich, der noch immer in heftiger Erregung seine Hände hielt und ihm freudeglühend ins Gesicht schaute. „Was ist da viel zu verwundern! . . . Ich bin ein alter Jäger und habe allerhand Beute aufgebracht, davon sich Euer zahmerer Sport nichts mehr träumen läßt. . . . . Was haben Sie denn, Roderich?! . . .“ Er sah den Begeisterten lächelnd an, bis auf einmal ein Gedanke Schatten über sein Antlitz warf. „Ei, ei, ei“, sagte er dann. „Hatt' ich alter Herr vor Ihrer vollkommenen Hochachtung erst eine Probe abzulegen?! . . . . Wirklich?! Sie haben einen Polen für feige gehalten?!“

Er fing an herzlich zu lachen. Da merkte er erst, daß seine Tochter neben ihm zur Erde geglitten war und ihr Haupt in eines Mannes Händen ruhte, der, von unverständlichen Worten betroffen, ihn und Roderich mit fragenden Blicken anstarrte.

Doch nun kümmerte sich Graf Ladislaus nur um sein ohnmächtiges Kind. Die erschöpfte Kraft schien im Nu wieder gewachsen. Er sprang vom Stuhl auf, nahm Stephanie in seine Arme und, als wirkte die väterliche Berührung belebend auf das Mädchen, das schöne Haupt an seiner Brust schlug die Augen weit auf, die Arme ringelten sich um seinen Hals. „Vater, mein guter einziger Vater!“ rief sie, und die Thränen, die sie nun reichlich an seinem Halse weinte, erleichterten das schwer beklommene Herz und erquickten ihr aufathmendes Gemüth.

Ueber den Alten kam da plötzlich ein Gefühl, das ihn schier zornig machte. Er schlang den Arm um Stephanies Taille, ergriff mit der anderen Hand ihre Rechte, und ohne den beiden jungen Männern einen Gruß, ja ohne ihnen noch ein Wort oder einen Blick zu gönnen, führte er hastigen Schrittes sein Kind dem Hause zu. Es sah nicht anders aus, als möcht' er in dieser Stunde der Erregung nichts mehr von jenen Beiden wissen. So herzlich er mit ihnen befreundet war, jetzt wollte er nur sein Kind sehen und hören. Es war ihm, als ob er diesem wiedergewonnen und ihn nur danach verlangte, mit diesem Kind und dieser Empfindung allein zu sein.

Roderich schaute nicht ohne Bestürzung den Beiden nach, wie sie unter den Lauben, ohne umzusehen, davongingen. Es hauchte wie ein Vorwurf über seine Seele, daß er mit unbedachtem Wort und gut gemeintem Lobe einen braven Mann in einer der merkwürdigsten Stunden seines Lebens verletzt habe.

Ihm schwante, daß er, ohne recht daran zu denken und sicherlich ohne das zu wollen, über alten Geschichten das Gras abgerissen und durch unliebsame Erinnerungen einem guten Menschen gerad' in dem Augenblick an eine lang vernarbte Wunde gegriffen hatte, da er ihn aufrichtig bewunderte. Die Ueberraschung, die seine Mienen und der Ton seiner Stimme aussprachen, mußten dem Grafen wie ein Vorwurf geklungen haben, der ihm die Wahrheit enthüllte, daß man ihn bislang herzhafter Mannesthat nicht für fähig gehalten hatte.

Noch mehr als über die Beiden, die sie soeben verlassen hatten, staunte Egbert über seinen Freund Roderich. Wider all seine Gewohnheit ergriff er ihn mit den Händen an den Schultern, wie daß er ihm jetzt nicht entgehen, sondern Antwort geben möge, und er rief:

„Was bedeutet das?! Roderich, was bedeuten deine letzten und des Grafen Worte? Was bedeutet dies unmuthige Davongehen eines Mannes, der sich auf einmal unserem Dank, unserer Bewunderung, unserer Sorgfalt entzieht, die er alle drei so reichlich verdient?! . . . Ich bitte dich, Roderich, quäle mich nicht durch Schweigen! . . . Ich höre, ich fühle: Hier ist etwas wie ein Geheimniß verborgen! . . . Warum weiß ich nichts davon? . . Bist du nicht mein Freund? . . . Bist du mir nicht Wahrheit, volle Wahrheit schuldig? . . . Roderich, fühlst du nicht, wie mir zu Muth ist? . . . Antworte! Steh nicht so da, als ob ich dir ein Fremder wäre, oder als ob du nicht deutsch verstündest!“

Der also heftig Angeredete schüttelte sich, wie wenn er aus einem Traum aufgeweckt würde. Und ärgerlich, wie ein solcher Mann zu reden pflegt, klang jetzt seine Antwort: Egbert solle sich nicht ohne Noth in Leidenschaft versetzen. Die Erregung des eben Erlebten wirke nachträglich auf seine Sinne und gaukle ihm Sorgen vor, wo keine angezeigt wären. Er habe keine Geheimnisse zu verbergen, also auch keine zu enthüllen.

Damit kehrte sich Roderich von Egbert ab und stellte sich vor den todten Hund, dessen starr gewordene Leiche sein Nachdenken auf einmal ganz besonders anzuregen schien.

Der Andere jedoch merkte wohl, daß ihm der Freund nur auswich, und wiederholte ihm nun haarklein, was er für auffallende Worte vorhin zum Grafen gesprochen, und wie viel verwunderlichere dieser ihm darauf zurückgegeben habe. Er könne nicht leugnen, daß beide Reden doch einen bestimmten Sinn und Zusammenhang haben müßten. Und da dieser Sinn und Zusammenhang nicht ohne weiteres klar sich ergäbe, so verlangte Egbert es als Freundespflicht, daß Roderich ihm zu jenem Geheimniß den Schlüssel auslieferte.

Und kurz und gut, er ruhte nicht, bis Roderich sich in Gedanken klar machte, daß keine Gefahr dabei sein könnte, seinem Freunde Egbert alles zu sagen, was er wußte. Der alte Graf hatte ja seinen persönlichen Muth eben vor ihren Augen so glänzend bewiesen, daß fernere Mißdeutung seines Charakters ausgeschlossen war und die irrigen Anschauungen einer längst vergangenen Jugend keinen nachtheiligen Schluß mehr auf

des Jesuitengesetzes keine Aussicht hätte, in dieser Session noch zur Verhandlung zu kommen. Sie erklärt nicht, daß das Centrum einer solchen Vertagung vorbeugen werde, sondern sie nimmt sie ruhig als unvermeidlich hin und räth nur den Katholiken, sich nicht abhalten zu lassen, möglichst viele Petitionen an den Reichstag zu senden.

L. **Berlin**, 7. Januar. Gegenüber der vielfach in unserer Zeit herrschenden Ansicht, daß nur durch den Zwang der Gesetzgebung die Mißstände auf wirthschaftlichem Gebiete abgestellt werden könnten, wirkt es wohlthuend, zu sehen, wie auf dem Gebiete der **Selbsthilfe** von Männern, die im praktischen Leben stehen und deren Namen in der Geschäftswelt einen guten Klang haben, Wandel geschafft wird. — So berichtet der „Confectionär" von einer Vereinigung, welche zum Zweck hat, durch gemeinschaftliches Vorgehen der Gläubiger dem leichtfertigen Creditnehmen und Concursmachen energisch entgegenzutreten. Der „Confectionär" schreibt hierüber:

„**Der deutsche Creditoren-Verband** ist die einzige gemeinnützige Verbindung von Kaufleuten und Industriellen zum Schutze bei Insolvenzen. Der deutsche Creditoren-Verband wahrt die Interessen seiner Mitglieder, indem er gegen die vielen Mängel anzukämpfen sucht, die durch unsere Concursgesetzgebung hervorgerufen werden. Der Verband übernimmt bei inem Jahresbeitrage von nur 30 Mk. alle Arbeiten, welche durch Anmeldung und Verkehr mit den Gerichten entstehen, er vertritt in ganz Deutschland seine Mitglieder kostenfrei und in wirksamster Weise, indem er die wichtigsten Termine bei Concursen durch eigene Vertrauensmänner und die Interessen in praktischer Weise wahrnehmen läßt. Hierdurch erzielt der Verband bedeutende Erfolge zu Gunsten seiner Mitglieder, und sein Einfluß in materieller und moralischer Beziehung wird immer bedeutender werden, je lebhafter die Betheiligung aus allen Branchen ist. Die derzeitigen Vorsitzenden des Verbandes sind: der Handelsrichter Herr Jul. Mart. Friedländer, der Stadtrath und Aelteste der Kaufmannschaft Herr Dr. Max Weigert, und eine große Zahl erster Firmen gehört seinem Vorstand an. Wegen Meldungen zur Aufnahme wolle man sich an den geschäftsführenden Director, Herrn M. Gottschalk, Leipzigerstr. 33, wenden. Der deutsche Creditoren-Verband ist nicht mit ähnlich lautenden Vereinigungen zu verwechseln, die lediglich Privatunternehmungen zum Zweck eigenen Erwerbes sind. Den Bestrebungen des Verbandes liegen derartige eigennützige Absichten fern; er sucht durch gemeinsames Vorgehen eine Selbsthilfe zu schaffen, welche der gesammten Kaufmannswelt zum Vortheil gereicht."

* **[Berichte über die Schulconferenz.]** Die amtlichen im Auftrage des Herrn Unterrichts-Ministers herausgegebenen stenographischen Berichte der „Verhandlungen über Fragen des höheren Schulwesens. Berlin, 4. bis 17. Dezember 1890" werden im Verlage von Wilhelm Hertz in Berlin erscheinen.

* **[Vertheilung der Zuckerproduction.]** Zur Berathung der Zuckersteuer-Vorlage ist es lehrreich, die soeben erschienene Statistik der Campagne 1890/91 zu beobachten. Danach entfallen auf die

Provinz	Fabriken	Rübenmenge (100 Kg.)
Sachsen	130	32 878 074
Schlesien	60	13 777 707
Hannover	44	10 509 025
Posen	16	6 819 765
Westpreußen	19	5 967 105
Rheinland	11	4 383 163
Brandenburg	14	2 693 146
Pommern	8	2 199 100
Westfalen	5	1 152 925
Hessen-Nassau	4	992 680
Ostpreußen	3	569 875
Schleswig-Holstein	4	464 729
Preußischer Staat	318	82 407 294
Braunschweig	32	7 447 898
Anhalt	30	6 627 732
Mecklenburg	7	2 792 526
Thüringen	6	1 547 820
Württemberg	5	1 130 967
Hessen	3	962 640
Sachsen	3	954 110
Baden	1	481 175
Baiern	1	301 090
Deutsches Reich	406	104 653 252

Zu den Ziffern bemerkt die amtliche „Leipziger Zeitung":

Man kann annehmen, daß die rund 31 Millionen Mark, welche die Rübenindustriellen jährlich durch die Materialsteuer und Ausfuhrvergütung gewinnen, sich auf die einzelnen Gebietstheile ungefähr nach demselben Verhältniß wie das verarbeitete Rübenquantum vertheilen. Darnach würden von diesem Millionengewinn **Braunschweig und Anhalt**, die zusammen nicht viel mehr als eine halbe Million Einwohner zählen, ungefähr 1/7, Baiern, Sachsen, Württemberg, Baden und Hessen mit zusammen rund 15 Millionen Bewohnern 7/27, die Provinz Rheinland mit rund 4 Millionen Bewohnern 1/25, die Provinz Schlesien mit ungefähr ebenso viel Bewohnern 3/8 und die Provinz Sachsen mit 2 1/2 Mill. Einwohnern ein Drittel erhalten. Wir sagen nicht, daß man in Angelegenheiten des Reiches so rechnen soll, aber wir glauben, daß man bei der Abstimmung über den Entwurf so rechnen wird.

* **[Die überseeische Auswanderung]** aus dem deutschen Reiche über deutsche Häfen, Antwerpen, Rotterdam und Amsterdam betrug Personen:

	Monat November	Monate Januar bis November
1890	7345	89 303
1889	5622	87 402
1888	6108	95 819
1887	6691	97 247
1886	6140	76 981
1885	4889	104 920

Von den im laufenden Jahre bis Ende November Ausgewanderten kamen aus der Provinz Posen 10 915, Westpreußen 10 520, Pommern 8257, Baiern rechts des Rheins 7661, Württemberg 5878, Hannover 5826, Brandenburg mit Berlin 4047, Rheinland 3906, Schleswig-Holstein 3836, Baden 3469, Hessen-Nassau 2718, Königreich Sachsen 2470, Westfalen 2318, Schlesien 2163, Großherzogthum Hessen 2059. Der Rest von 13 260 Personen entfällt auf die übrigen deutschen Gebietstheile.

* **[Nach dem Süden.]** Dem Prinzen von Schaumburg-Lippe und Prinzen Friedrich Leopold mit Gemahlin folgt jetzt auch Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg mit seiner Gemahlin nach dem Süden. Auch der Herzog will seine Reise bis Indien ausdehnen. Bisher führte er die Leib-Escadron des Garde-Husaren-Regiments. Zu Neujahr ist er zum **Major** avancirt und einstweilen überzählig.

* **Aus Plauen** im Königreich Sachsen wird berichtet: Ein Arbeiter war gelegentlich einer socialdemokratischen Volksversammlung, in der er mit der Durchführung einer **Teller-Sammlung** betraut war, auch an den überwachenden **Beamten**, einen Assessor der Amtshauptmannschaft, mit der Bitte um einen Beitrag herangetreten. Als der Verurtheilte seinen Irrthum gemerkt hatte, war er, nach den Aussagen der Zeugen, sofort weiter gegangen. Er wurde aber unter Anklage gestellt und vom Landgericht zu Plauen zu — einem Monat Gefängniß **verurtheilt**.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 6. Januar. Bei dem heute anläßlich der Schaffung **Groß-Wiens** stattgehabten **Festbanket** führte der erste Präsident des Obersten Gerichtshofes Ritter v. Schmerling das Präsidium. Etwa 600 Personen nahmen an dem Banket Theil, darunter Bürgermeister Prix, zahlreiche Abgeordnete und Gemeinderäthe, sowie die Bürgermeister der einverleibten Vororte. Schmerling brachte einen mit stürmischer Begeisterung aufgenommenen Toast auf den Kaiser aus, welcher Wien einen erneuten Beweis seiner Huld gegeben habe. Schmerling betonte, es müsse den Mitbürgern Erwerb geschaffen werden, ohne daß dabei die geistigen Güter vergessen würden, dann werde der Wunsch des Kaisers erfüllt werden, daß Eintracht und Friede in Wien herrsche. Abg. Herbst toastete auf die Kaiserstadt und deren gedeihliche Entwickelung. Bürgermeister Prix hob die Verdienste der Regierung, des Ministerpräsidenten Grafen Taaffe und des Statthalters Grafen Kielmannsegg um das Vereinigungswerk hervor, denen er ein herzliches Prosit brachte. Vicebürgermeister Borschke toastete auf die Verbrüderung der Bewohner Groß-Wiens. (W. T.)

Rußland.

* **[Das Opfer der russischen Gewaltthat in Konstantinopel.]** Lutzky, von dem dieser Tage berichtet wurde, (Ingenieur Lutzky, welcher seit zehn Jahren und darüber in Bulgarien thätig war, wurde nach Konstantinopel verlockt und von russischer Seite in Haft genommen), befindet sich, dem „B.-C." zufolge, bereits auf dem Wege nach Sibirien.

Mr. Stokes und Emin Pascha.

Wir haben schon vor einigen Tagen darauf aufmerksam gemacht, daß Mr. Stokes keineswegs aus Begeisterung für Wißmann in deutsche Dienste getreten ist, sondern daß er bei seinem Zuge in das Innere seinen eigenen Vortheil verfolgt hat und sein Zorn gegen Emin nicht zum geringsten Theil auf den Umstand zurückzuführen ist, daß er durch das Vorgehen Emins verhindert wurde, seine sehr beträchtlichen Tauschwaaren schnell und gewinnreich umzusetzen. Prüft man nun seinen Bericht näher, so wird man leicht finden, daß als ein weiteres Motiv für seine Feindschaft der Neid anzusehen ist, den Mr. Stokes gegen Emin hegte, weil dieser auf seinem Zuge eine Reihe von Erfolgen errungen hatte, während er selbst nur Mißerfolge und Schlappen zu verzeichnen hatte.

Er tadelt das feindliche Auftreten Emins gegen die Wangoni, befiehlt aber selber einen Angriff auf die mit den Wangoni verbündeten Tindileute. Die Truppe der Lieutenants Sigl und Langheld wird zu diesem Zweck durch ungefähr 1000 Mtinginya-Leute verstärkt. Diese 1000 Mtinginya-Leute und die sonstigen Wanjamwesi-Verbündeten laufen „mit Ausnahme von 30 oder 40 der Tapfersten" im Gefechte sämmtlich fort. Dadurch ist die deutsche Truppe zum Rückzug gezwungen. Mr. Stokes war nicht selbst im Gefecht, aber er „glaubt sagen zu können, daß der Rückzug ein wohlgeordneter und ehrenvoller war".

Mr. Stokes giebt in seinem Berichte selbst zu, daß dieses Gefecht, welches nach Wißmanns Aeußerung dem deutschen Ansehen in der dortigen Gegend erheblichen Abbruch gethan hat, nicht etwa zur Vertheidigung des Lagers gegen einen feindlichen Angriff nothwendig war. Die Wangoni und ihre Verbündeten würden — so sagt er — „natürlich nicht versucht haben, unser Lager anzugreifen, sondern sich darauf beschränkt haben, die armen unbeschützten Stämme, welche uns mit Nahrung versehen, zu verjagen". An einer anderen Stelle seines Berichts erklärt auch Stokes die Austreibung der Wangoni für nothwendig. Die Vermuthung liegt nahe, daß das Gefecht bei Tindi den Anfang dieser Austreibung bezweckte. Und wenn nun dieses Gefecht in Folge der Feigheit der Wanjamwesi einen unglücklichen Ausgang genommen hat, so gehört eine sonderbare Logik dazu, für die erlittene Schlappe das erfolgreiche kriegerische Einschreiten Emin Paschas gegen die Wangoni verantwortlich zu machen.

Mr. Stokes hatte sich dem Reichscommissar gegenüber verpflichtet, in Tabora eine Station zu errichten. Ohne einen ernstlichen Versuch in dieser Richtung gemacht zu haben, erklärt er es für unmöglich, seiner Verpflichtung nachzukommen, weil nach seinen „Privatinformationen" der von Emin Pascha in Tabora eingesetzte Wali völlig untauglich sein soll, „die Würde der kaiserlichen Flagge aufrecht zu halten".

Mr. Stokes berichtet weiter, er habe an Emin Pascha geschrieben, daß es für ihn, d. h. für Emin Pascha, absolut unumgänglich sei, sich der Stokes'schen Expedition für den Augenblick anzuschließen und das zu vollenden, was er begonnen habe. Dann sagt er: es liege in seiner Absicht, nachdem er mit den Wangoni fertig geworden, zum Nyanza zu marschiren und mit Emin Pascha zu berathen, falls dieser nicht schon bis zu den Mond-Bergen weiter marschirt sei. Und endlich erklärt sich Mr. Stokes gezwungen, „mit dieser Post" seine Resignation einzusenden, weil Emin Pascha alle seine friedlichen Pläne vollständig über den Haufen geworfen habe. Zum Schlusse versichert Mr. Stokes, daß seine Absichten die besten gewesen seien, er habe das Interesse des deutschen Reiches und die Wohlfahrt des deutschen Reiches fördern, nicht aber „mit Arabern und Türken kokettiren" wollen.

Die Ursache der Gereiztheit, die sich in den letzten Worten ausspricht, ist leicht zu finden. Emin Pascha hat seinen Zug zum Victoria-Nyanza erfolg- und siegreich durchgeführt. Mr. Stokes dagegen hat kein Glück; der von ihm befohlene Angriff auf Tindi mißlingt und endet mit einer Niederlage der deutschen Truppe. Seiner eigentlichen Aufgabe — Anlegung einer Station in Tabora — fühlt er sich nicht gewachsen. Nun liegt es in der menschlichen Natur, den Grund von Mißerfolgen, die man erlebt, nicht in eigenen Fehlern, sondern in der Schuld anderer zu suchen. Daraus erklärt sich der Unmuth gegen Emin, welcher in dem Berichte von Stokes einen wenig taktvollen Ausdruck gefunden hat.

Nach seinen eigenen Aeußerungen tritt uns, wie die „M. Allg. Ztg." zutreffend ausführt, Stokes als ein Mann entgegen, der in Emin einen Nebenbuhler sieht und sich bemüht, diesen Nebenbuhler bei dem Reichscommissariat in Mißcredit zu bringen. Bis zu einem gewissen Grad scheint ihm dies auch wirklich gelungen zu sein. Daß aber der ehemalige Gouverneur der Aequatorialprovinz dem Mr. Stokes schließlich werde weichen müssen, ist doch kaum zu glauben!

*

Der parlamentarische Berichterstatter der „Bresl. Ztg." bemerkt zu dem **Wißmann-Emin-Conflicte**:

Es ist sehr schwer zu begreifen, wie der Major v. Wißmann auf den Gedanken kommen konnte, der Regierung die Berichte Emin Paschas vorzuenthalten. Mit so großer Machtfülle er auch ausgerüstet worden ist, so hat er doch die Pflicht, die Regierung von dem Gange der Dinge in Kenntniß zu erhalten, und unter allem, was in Afrika passirt, giebt es nichts, was für die Regierung und für das Publikum von so großem Interesse ist, als die Handlungen und Meinungen Emin Paschas. Ein Mann, der so viele Jahre im Innern des Erdtheils gelebt hat, und der dort, ohne die geringste Unterstützung aus der Heimath, nur auf seine geistigen Eigenschaften gestützt, eine Herrschaft ausgeübt hat, besitzt eine Kennerschaft, der gegenüber die Erfahrungen aller anderen Afrika-Reisenden doch nur als Dilettantismus zu betrachten sind.

So viel ich übersehe, neigen sich in dem vorliegenden Conflicte die Sympathien aller Colonialfreunde Emin Pascha zu, und ich muß ihnen in diesem Falle Recht geben. Die Regierung mußte sich darüber klar sein, daß, als sie die Dienste Emin Paschas für sich in Anspruch nahm, sie diesen Mann nur so kaufen konnte, wie er war. Er hat eine Unerschütterlichkeit bewiesen und eine Summe von Erfahrungen gesammelt, die es ihm zur Unmöglichkeit machen, den Befehlen eines Anderen, der ihm an Erfahrung und Alter bei weitem nicht gleichkommt, ohne weiteres zu gehorchen. Ich hätte es begriffen, wenn die deutsche Regierung Abstand davon genommen hätte, Emin Pascha überhaupt zu engagiren; sie hätte sagen können, daß ein Mann, der so sehr daran gewöhnt ist, seine eigenen Wege zu gehen, sich für diejenige Disciplin, die im deutschen Staatsdienst nun einmal hergebracht ist, nicht eignet. Ich hätte das begriffen, wenn ich es auch beklagt hätte. Ich stehe noch jetzt auf dem Standpunkt, daß ich es lieber gesehen hätte, wenn die deutsche Regierung sich in Ostafrika überhaupt nicht eingelassen hätte. Nachdem sie es einmal gethan, war es eine Beruhigung, daß ihr der Rath des erfahrensten Kenners zur Seite stand.

Von dem Augenblicke an aber, wo die Regierung sich entschloß, mit Emin Pascha zu arbeiten, mußte sie ihm auch vertrauen. Sie durfte ihn nicht in die Lage setzen, Befehle von einem Manne anzunehmen, den er als eine Autorität nicht anerkennen konnte.

Die Formen, in denen der Bruch zwischen Wißmann und Emin erfolgte, haben, schließt der genannte Correspondent, etwas schwer Verletzendes, und das tritt um so auffälliger hervor, als Wißmann sich dabei unter den Beirath eines englischen Speculanten, des Herrn Stokes, gestellt hatte, dem doch ein recht mäßiger Leumund zur Seite zu stehen scheint. Es mag sein, daß jemand sagt, Wißmann und Emin seien ihm gleichwerthige Autoritäten, aber Stokes und Emin als gleichwerthige Autoritäten zu betrachten, ist doch unmöglich.

Von der Marine.

* Ueber das dem Panzerschiff „**Friedrich Karl**" bei Mitylene zugestoßene Mißgeschick berichten Konstantinopeler Blätter noch folgende Einzelheiten: Während Contreadmiral Schröder an Bord des Aviso „Pfeil" in den Bosporus eingelaufen war, um dem Sultan und der türkischen Hauptstadt einen Besuch abzustatten, war das deutsche Mittelmeergeschwader in der Bucht von Kalloni an der Insel Mitylene vor Anker gegangen. Die Einfahrt in diese Bucht ist gewunden und für Schiffe mit größerem Tiefgang nicht ungefährlich, da mehrere Untiefen dem Eingang vorgelagert sind, welche dazu noch häufig ihre Lage verändern. Die deutschen Schiffe liefen mehrmals ohne Schwierigkeit in die Bucht ein; als aber am 18. Dezember Nachmittags das Geschwader wiederum die Bucht verlassen wollte, mußte der „Friedrich Karl" zurückbleiben, da er befürchtete, auf Untiefen zu stoßen. Am anderen Vormittag (Freitags) versuchte er die Ausfahrt, fuhr aber auf eine Sandbank. Der Unfall wurde sofort dem Gouverneur der Insel gemeldet, welcher unverzüglich nach Konstantinopel telegraphirte, so daß Admiral Schröder schon während der Mittagsstunde davon in Kenntniß gesetzt wurde. In der Bucht von Kalloni traf der Admiral am Sonntag Vormittag an Bord des „Pfeil" ein; mit ihm langten auch auf Befehl des Sultans der türkische Transportdampfer „Medschidjeh" und die kaiserliche Yacht „Izzedin" an, welche gemeinschaftlich an die Arbeit gingen, um den „Friedrich Karl" wieder flott zu machen. Mehrere Stunden lang war jedoch alle Mühe vergeblich; und obwohl auch von Smyrna aus noch mehrere Schleppböte herbeigeholt wurden, war gegen Abend noch keine Aussicht vorhanden, das gestrandete Panzerschiff aus seiner mißlichen Lage zu befreien. Kurz nach Anbruch der Dunkelheit erhob sich aber ein Sturm, die Untiefen vor der Bucht wurden überfluthet und damit zugleich der „Friedrich Karl" wieder flott gemacht. Die Beschädigungen des Schiffes sollen unbedeutend sein, so daß die Reparaturen wohl in einigen Wochen beendet sein dürften.

Telegraphischer Specialdienst
der Danziger Zeitung.

Berlin, 7. Januar. Der pensionirte Oberhofkapellmeister **Taubert** ist heute Morgens, 79 Jahre alt, plötzlich gestorben.

Berlin, 7. Januar. Eine **Gedächtnißfeier** anläßlich des **Todestages der Kaiserin Augusta** fand heute Mittag im Mausoleum zu Charlottenburg statt. Außer der Kaiserin waren mit dem Kaiser alle Mitglieder der königlichen Familie anwesend. Der Kaiser legte einen großen Veilchenkranz mit Palmenwedeln und Schleifen nieder, mit den kaiserlichen Initialen unter den Kronen; ferner legten Kränze nieder die Großherzogin von Baden namens ihres Gemahls, des Kronprinzen und der Kronprinzessin von Schweden, die Kaiserin Friedrich, Prinz und Prinzessin Leopold, Prinz Alexander und das Offiziercorps des Augusta-Regiments, von welchem auch eine Deputation der Feier beiwohnte. Die Rede hielt Dryander.

— Am 4. Januar ist in Schwerin der Generallieutenant a. D. v. **Waldow** gestorben. Derselbe war 1866 Major im 8. Ulanenregiment zu Elbing, 1875 bis 1882 Commandeur der 2. Cavalleriebrigade zu Danzig.

— Aus **London** wird berichtet, **Kaiser Wilhelm** beabsichtige dort in den ersten Tagen des August einzutreffen und einige Tage dort zu verweilen. Wahrscheinlich werde er von der Kaiserin begleitet werden.

— Von befreundeter Seite gehen der „Liberalen Correspondenz" nachstehende Zeilen zu: „Nachdem ich gestern (5. Januar) Abends zu meinem Schrecken in der „Voss. Ztg." gelesen, daß **Geh. Rath v. Winter** erblindet sei, bekam ich heute (6. Januar) Morgen einen dreiseitigen eigenhändigen Brief von ihm. Ich habe ihn heute in der Krause'schen Klinik besucht. Er hatte die Zeitung mit obiger Nachricht selbst gelesen! Es geht ihm auch mit der Lunge besser. Am Sonntag kehrt er heim nach Danzig, wo die Impfungen fortgesetzt werden. An ihm scheint die Koch'sche Lymphe sich bewährt zu haben. Er ist seit dem 5. November in Behandlung des Dr. Cornets."

— Der „Reichsanzeiger" meldet: Das **internationale Uebereinkommen über den Eisenbahn-Frachtverkehr** wird nächstens den Reichstag beschäftigen. Die vorbehaltene Ratification des Uebereinkommens könne erst erfolgen, nachdem die Legislativen sämmtlicher vertragschließenden Staaten ihre Zustimmung ertheilt haben. Dasselbe werde drei Monate nach dem Austausch der Ratificationsurkunden in Kraft treten.

— Staatssecretär **Stephan** empfing anläßlich seines 60. Geburtstages die Räthe seines Ressorts. Von zahlreichen Freunden, namentlich auch aus der Handelswelt, wurden ihm Gratulationen und kostbare Blumenspenden dargebracht. Ein **bedeutsamer Ausspruch des Kaisers** findet sich unter einem Bilde, welches der Kaiser Herrn v. Stephan zu seinem 60jährigen Geburtstag übersandt hat. Nach der „Nordd. Allgem. Zeitung" lautet die eigenhändige Unterschrift des Kaisers unter seiner Photographie wörtlich:

„Die Welt am Ende des 19. Jahrhunderts steht unter dem Zeichen des Verkehrs; er durchbricht die Schranken, welche die Völker trennen, und knüpft zwischen den Nationen neue Beziehungen an."

— Die nächste **Plenarsitzung des Herrenhauses** ist auf den 20. Januar festgesetzt.

— Die „Halle'sche Zeitung" meldet, Reichsgerichts-Präsident **Dr. v. Simson** hätte den ersten **Anstoß zur Spannung zwischen dem Kaiser und dem Fürsten Bismarck im Geffcken-Prozeß**

---

seine Ehrenhaftigkeit und Ritterlichkeit gestatteten. Roderich fühlte ja in sich selbst, wie sein Mißtrauen gegen den Mann zerronnen, seine geminderte Werthschätzung desselben sich angesichts also heldenhaften Benehmens vollauf ergänzt habe, daß er für sicher annahm, Egbert müsse ebenso denken und empfinden wie er. Und deß getrost erzählte der Freund dem Freunde die alte fatale Geschichte, wie der Graf vor Zeiten einmal seinen Herausforderern einen eclatanten Refus gegeben und in Folge dieser Affäre die soldatische Laufbahn verlassen habe. Er versäumte nicht, vorher seinen Gewährsmann ins rechte Licht zu setzen und besonders zu betonen, daß das Geplauder des alten Herrn nicht frei von jener Gehässigkeit gewesen sei, wie es die meisten Russen, sobald sie von den Polen sprächen, allemal, sogar mit einem gewissen Behagen, zur Schau trügen.

Davon hatte nun Egbert allerdings oft genug Proben gesehen, und da er als strenger Katholik von Haus aus mit den katholischen Polen sympathisirte, so war auch der erste Eindruck, den er von Roderichs kurzem Bericht erhielt, dem Grafen keineswegs ungünstig. Er achtete die ganze Geschichte für eine müßige Verleumdung, wie sie der Rassenhaß einem alten Schwätzer in den Mund legt, der sie endlich nur aus dem Grunde für wahr hält, weil er sie selber so und so oft erzählt hat. Ein Mann wie Ladislaus von P. war nach Egberts Ueberzeugung eines blamablen Benehmens unfähig. So leicht ließ ein Freund seiner Art seine Freunde nicht fahren.

Als Roderich solche Auffassung der Dinge vernahm, fiel ihm die Sorge wie eine Centnerlast vom Herzen. Er hatte seinen Egbert noch einmal so lieb darum. Arm in Arm gingen sie aus dem Garten. Sie wollten den Grafen heute nicht weiter stören. Er bedurfte der Ruhe und hatte sie redlich verdient.

Seltsam! je weiter sie die Behausung des Grafen zurückließen, desto freudiger und beredter wurde Roderich, desto schweigsamer und ernsthafter wurde Egbert.

Es war, als ob seine guten Gedanken magnetisch an den schönen Garten gebunden wären, in dem er so inniges Liebesglück genossen hatte, und als ob sie zu diesem Garten zurückflöhen und den Mann in demselben Maße verließen, in welchem er sich räumlich von Stephanies Heimwesen entfernte.

Es war, als ob Egbert in Roderichs Worten arglos ein Gift eingenommen hätte, das langsam, anfangs kaum merklich, dann immer schmerzlicher und schmerzlicher in ihm arbeitete und sein Vertrauen, seine Ruhe, sein Glück auf Nimmerwiederkehr zerstörte.

Erst tauchten nur ganz kleine Bedenken auf, zu deren Richtigstellung er Roderich bitten mußte, die Geschichte aus alter Petersburger Zeit noch einmal, wenn auch nur theilweise zu wiederholen...

War es denkbar, daß ein angesehener Mann, ein alter Edelmann, wenn auch der eingefleischte Haß des Russen gegen den Polen in ihm rumorte, solch' eine Geschichte ganz und gar sich aus den Fingern sog?! ...

Und wenn sie wahr war, zum Theil oder auch ganz, was hatte sie Egberts Denken und Thun zu beeinflussen? .... Die alte Sache war abgethan und Ladislaus ein so tapferer Mann wie irgend einer. Er hatte das vor kurzem augenscheinlich genug bewiesen in einer haarsträubenden Gefahr, wo es den beiden jungen Edelleuten — gewiß nicht an Muth! — aber um so mehr an Geistesgegenwart gefehlt hatte.

Das wohl! .. Allein denn doch .. Ja, ja ...

Sie wollten die Sache auf sich beruhen lassen. Das war wohl das Gescheiteste. Die Unterhaltung der Beiden ward immer einsilbiger. Sobald sie dies selber merkten, gaben sie sich als guterzogene Menschen und wahre Freunde alle erdenkliche Mühe, von anderen Dingen und von solchen, welche dem Genossen angenehme Gedanken erregen sollten, zu sprechen. Und nachdem sie dies eine Zeitlang mit aufrichtiger Anstrengung versucht hatten, gingen sie traurig auseinander. (Forts. f.)

gegeben. Simson soll mit großem Nachdruck auf die Gefahr für das deutsche Ansehen aufmerksam gemacht haben, welche in der Fortführung dieses Prozesses liege.

— Aus Sonneberg wird dem „B. Tagebl." geschrieben: Die **Abschiedsfeier im liberalen Ortsverein zu Ehren Dr. Baumbachs** gestaltete sich zu einer herzlichen Kundgebung für unseren seitherigen Landrath, der zwölf Jahre an der Spitze des Kreises gestanden. Etwa 800 Personen aus Stadt und Land nahmen an der Feier theil. Uebereinstimmend ging aus den schier unzähligen Reden und Toasten die allgemeine Beliebtheit und Werthschätzung hervor, welcher der nach Danzig Berufene sich in allen Kreisen der Bevölkerung erfreute. Herr Kaufmann Crämer schilderte Baumbachs literarische Thätigkeit, sowie sein Wirken als Reichstagsabgeordneter. Dr. Baumbach äußerte in seiner Antwort, nur ein so edler Fürst, wie Herzog Georg, habe ihn in so sinniger Weise entlassen können. Der Abschied falle ihm schwer. In Betreff der politischen Thätigkeit für die freisinnige Sache und seiner Stellung als Landrath erinnerte er an einen Ausspruch des Rechtslehrers Bluntschli, der da sagte: „In Deutschland sei Neigung vorhanden, den liberalen Mann von vornherein als zur Regierungs-Opposition gehörig zu betrachten, den conservativen als regierungsfreundlich; aber doch sei es sehr wohl denkbar, daß ein liberaler Mann auch einmal die Interessen der Regierung und des Volkes vertreten könne, und es sei sogar denkbar, daß ein liberaler Mann einmal Amtmann oder Landrath werden könne." Wenn Bluntschli nicht todt wäre — meinte Herr Baumbach — würde ich mich ihm einmal präsentirt haben, damit er sich davon überzeuge, daß auch ein freisinniger Mann Landrath sein kann. Der Kreis Sonneberg sei der rechte Boden für die Freisinnigen, da bei der industriellen Bevölkerung alle Bestrebungen auf freiheitliche Gestaltung des Handels und Wandels volles Verständniß fänden. Wenn im Reichstage die Socialdemokraten die industriellen Arbeiter als Lohnsklaven bezeichneten, die in ihren Fesseln knirschen, denen die Arbeit eine Last ist, so treffe dies düstere Bild für das Meininger Oberland nicht zu. Zahlreiche Redner legten Zeugniß von der Beliebtheit ab, welcher der scheidende Landrath sich erfreute.

Königsberg, 7. Jan. Der von seinem Amt als Stadtverordnetenvorsteher zurückgetretene Commerzienrath **Weller** ist zum Ehrenbürger ernannt worden.

München, 7. Januar. Die „Allgem. Ztg." meldet aus **Straßburg**, sicherem Vernehmen nach stehe eine neue **Regelung der Fremdenpolizei in den Reichslanden** durch Einführung von Aufenthaltskarten für die dauernd im Lande sich aufhaltenden Fremden nahe bevor. Die versuchsweise gestatteten Erleichterungen des Grenzverkehrs würden beibehalten und thunlichst weiter ausgedehnt werden. Die Umgestaltung der Fremdencontrole werde die Möglichkeit bieten, die **völlige Abschaffung des Paßzwanges** an der deutsch-französischen Grenze in Aussicht zu nehmen.

München, 7. Januar. (Privattelegramm.) Wie verlautet, wird zu den bairischen Kaisermanövern die neu errichtete 5. Division nicht zugezogen, weil die Westgrenze möglichst wenig von Truppen entblößt werden soll.

Bern, 7. Januar. (Privattelegramm.) Der **Parteikampf in Tessin** hat sich wieder kritisch gestaltet. Der Bundesrath hält deshalb eine Extrasitzung ab. Nächsten Sonntag finden die Verfassungsrathswahlen statt.

Paris, 7. Januar. Die **Dezembereinnahmen der indirecten Steuern und Monopole** haben den Budgetvoranschlag um 5 200 000 Francs und die Dezembereinnahmen von 1889 um 14 800 000 Francs überstiegen. Gegenüber dem Budgetvoranschlag ergaben mehr: die Stempel 1 300 000 und der Telegraph 1 300 000. Gegen Dezember 1889 sind mehr an Zöllen 1 200 000, Stempel 1 200 000, Zucker 8 200 000 und Telegraph 1 Million Francs eingegangen.

Boulogne, 7. Januar. Die gestern wieder aufgenommenen **Berathungen Parnells und O'Briens** werden heute fortgesetzt.

Genua, 7. Januar. (Privattelegramm.) Ein Magazin mit 2000 Ballen Baumwolle ist heute hier niedergebrannt. Das Feuer war angelegt. Der Schaden beträgt eine halbe Million.

Omaha, 7. Januar. Einem Telegramm des Generals Miles aus Pineridge zufolge kamen gestern fünf der bedeutendsten Banden der aufständischen **Indianer** nach Pineridge, um sich zu **unterwerfen**. Miles hofft, alle Indianer würden diesem Beispiele bald folgen.

Washington, 7. Januar. Das **Repräsentantenhaus** hat den Entwurf für die Aufhebung des Gesetzes angenommen, welches den Präsidenten ermächtigt, die Tonnengebühren zu fixiren.

Newyork, 7. Januar. Der Großmeister der „**Ritter der Arbeit**", **Powderly**, ladet die industriellen Genossenschaften des Landes zu einer **Conferenz für Reform der nationalen Industrie zum Frühjahr in Washington** ein.

— Eine Depesche des „Newyork Herald" aus **Washington dementirt** das Gerücht von einer geplanten **Zusammenziehung** eines **größeren amerikanischen Geschwaders** in der Nähe des **Behringsmeeres** und fügt hinzu: Die Behringsmeerfrage liege günstiger denn je seit dem Mai.

Schneefälle und Verkehrsstörungen.

Braunschweig, 7. Januar. Der **Schneefall** und die **Verkehrsstörungen** dauern fort. Der Dienstags Nacht zwischen Magdeburg und Oschersleben im Schnee stecken gebliebene Zug wurde erst nach 5 Stunden befreit. Der Bahnverkehr zwischen Blankenburg und Halberstadt ist einstweilen eingestellt.

Lübeck, 6. Januar. **In Folge des hier** herrschenden **Schneesturmes** ist der Eisenbahnverkehr von Travemünde nach Mecklenburg hin gänzlich eingestellt worden. Für den Dampfer „Caprivi", welcher seewärts im Eise festsitzt, herrschen hier große Besorgnisse.

Rostock, 7. Januar. Der **Bahnverkehr stockt in Folge Schneefalles gänzlich.** Außer der Schweriner fehlen hier bisher sämmtliche gestrigen Frühposten.

Köln, 7. Januar. Seit gestern treffen die Berliner und Hamburger Züge mit ein bis drei Stunden Verspätung ein, da die Bahnstrecken mit fußhohem Schnee bedeckt sind.

Cuxhaven, 7. Januar. Der **Hafen ist durch Eisberge blokirt**, welche auf der Unterelbe bis zu 20 Fuß Höhe liegen. Es werden viele Schiffsunfälle gemeldet. Die Eisbrecher können nicht durchkommen.

Petersburg, 7. Januar. Die **Schiffahrt** ist wieder **frei**.

Danzig, 8. Januar.

* **[Schiffahrts-Notiz.]** Vom Reichsmarineamt traf nachstehendes Telegramm ein: Feuerschiff „**Laesoe Rende**" ist eingezogen worden.

* **[Strandung.]** Das bei Oxhöft gestrandete Schiff ist nicht, wie uns gestern bei Schluß der Redaction gemeldet wurde, die Greifswalder Brigg „Elisabeth", sondern die **Stralsunder Brigg „Louis"**, Capt. Philipp, von Hartlepool nach Danzig mit Kohlen bestimmt. Die Brigg war gestern Vormittag bei dem starken Schneetreiben gegen Steinberg bei Oxhöft dicht am Strande auf Grund gerathen. Als die Nachricht von der Strandung in Neufahrwasser eintraf, gingen sofort der Lootsencommandeur Schmidt und der Capitän Schmidt, die zu dem Vorstande der dortigen Rettungsstation gehören, auf dem Dampfer „Drache" mit dem Rettungsboot „Neufahrwasser" in See. Der Wind wehte Ost-Nord-Ost und war stürmisch mit Schneeböen. Als der Dampfer dem gestrandeten Schiffe gegenüber lag, wurde das mit 12 Mann besetzte Rettungsboot losgeworfen und ruderte auf das Wrack zu, da der „Drache" wegen seines Tiefganges sich dem Strande nicht weiter nähern konnte; der Führer des Bootes sollte nach erfolgter Bergung der aus 8 Mann bestehenden Besatzung nach dem „Drache" zurückkehren und am Schlepptau desselben wieder nach Neufahrwasser zurückgebracht werden. Unterdessen war die Nacht hereingebrochen und der immer stärker fallende Schnee verfinsterte die Luft derart, daß die Mannschaft des Rettungsbootes sich verirrten und von dem Dampfer, der vergebens Signale aller Art abgab und bis gegen Morgen bei Oxhöft auf und ab kreuzte, nichts bemerkten. Der „Drache" kehrte nunmehr gegen Morgen nach Neufahrwasser zurück, und auf die Anfrage des Lootsen-Commandeurs traf schließlich von einer Küstenstation die Meldung ein, daß das Rettungsboot mit den gestrandeten Seeleuten gegen 7 Uhr Morgens in Gdingen gelandet sei. Dieselben hatten, nachdem ihre Anstrengungen, den Dampfer wiederzufinden, vergeblich gewesen waren, versucht, die Küste zu erreichen, und es war ihnen endlich gelungen, in der Nähe von Gdingen einen günstigen Landungsplatz zu finden. Die Besatzung des „Louis" war durch die ausgestandenen Strapazen so mitgenommen, daß sämmtliche Mann krank in Gdingen zurückgelassen werden mußten. Die Besatzung des Rettungsbootes ist auf dem Landwege nach Neufahrwasser zurückgekehrt.

* **[St. Marien-Krankenhaus.]** In dieser Anstalt wurden im verflossenen Jahre 1104 Kranke an 36 952 Tagen verpflegt. An äußeren Krankheiten litten 303, an inneren 801. Geheilt wurden 993, ungeheilt blieben 49, gestorben sind 112. Der Religion nach waren Katholiken 691, Protestanten 405, Israeliten 5, Mennoniten 3. Gratis wurden 85 an 3553 Verpflegungstagen verpflegt.

* **[Wochen-Nachweis der Bevölkerungs-Vorgänge vom 28. Dezember 1890 bis 3. Januar 1891.]** Lebend geboren in der Berichtswoche 51 männliche, 50 weibliche, zusammen 101 Kinder. Todtgeboren 2 männliche, 1 weibliches, zusammen 3 Kinder. Gestorben (ausschließlich Todtgeborene) 31 männliche, 34 weibliche, zusammen 65 Personen, darunter Kinder im Alter von 0 bis 1 Jahr: 25 ehelich, 6 außerehelich geborene. Todesursachen: Masern und Rötheln 1, Diphtherie und Croup 2, Brechdurchfall aller Altersklassen 4, darunter von Kindern bis zu 1 Jahr 4, Lungenschwindsucht 10, acute Erkrankungen der Athmungsorgane 18, alle übrigen Krankheiten 30.

-g- **Weichselmünde**, 7. Januar. An der hiesigen **Schule** ist mit Beginn dieses Jahres die vierte Stelle eingerichtet worden. Die königliche Regierung hat auf dieselbe die Lehrerin Fräulein Embacher aus Danzig berufen.

* **Königsberg**, 6. Jan. Die hiesige **Stadtverordneten-Versammlung** vollzog heute die Wahl eines neuen Vorsitzenden, nachdem der bisherige bestimmt eine Wiederwahl abgelehnt hatte. Es wurde Dr. Rosenstock mit 48 von 82 giltigen Stimmen gewählt. Derselbe lehnte die Wahl dankend ab. Nach einer kurzen Vorbesprechung ward nochmals zur Wahl geschritten. Bei derselben erhielt Dr. Rosenstock 40, der frühere Stadtrath Theodor 31 Stimmen. Hr. Dr. Rosenstock ließ sich nun zur Annahme der Wahl bewegen. Zum stellvertretenden Vorsitzenden wurde, wie bisher, Herr Justizrath Hagen einstimmig gewählt.

ß. **Pillau**, 6. Januar. Der heute von Palmnicken fällige Frühzug ist ausgeblieben. Derselbe konnte von Palmnicken garnicht abgelassen werden, weil durch den treibenden Schnee die Eisenbahnstrecke nach Fischhausen auf mehrere Fuß Tiefe verschüttet war. Da mit dem Schnee zugleich eine Menge Sand mitgeweht wird, so ist das Durchfahren dieser Verschüttungen von den Bahnzügen zur Unmöglichkeit geworden und es muß immer erst die vollständige Wegräumung des Schnees abgewartet werden. Da der Wind an Stärke zunimmt, so ist zu befürchten, daß unsere Zufuhrwege, sowie auch die Bahnstrecke nach Königsberg durch Schnee verschüttet werden und somit uns jeder Verkehr abgeschnitten wird. — Wie uns von Capitänen hier eingekommener Seedampfer mitgetheilt wird, soll die **Fahrstraße zwischen Dänemark und Schweden** zur Zeit ganz voll Eis getrieben sein und sind die letzten Schiffe nur mit größter Anstrengung und unter bedeutenden Gefahren durchgekommen.

Vermischte Nachrichten.

* **[Herstellungsweise der Koch'schen Lymphe.]** Professor Bernheim in Würzburg, ein früherer Schüler Kochs, veröffentlicht in der „Gegenwart" einen Aufsatz über „Kochs Heilmittel und seine Gegner", in welchem er eine recht annehmbare Vermuthung über die Herstellungsweise der Lymphe ausspricht. Er glaubt, daß als Grundlage des Mittels Pferdefleischbouillon anzusehen sein dürfte. Pferdefleisch enthält nämlich die meisten löslichen Eiweisstoffe unter allen Fleischgattungen und empfiehlt sich aus diesem Grunde ganz besonders. In diese Bouillon wird nun eine Tuberkelbacillencolonie eingesetzt, durch welche ein Giftstoff durch Spaltung der Eiweißkörper entwickelt wird. Die Bacillen sterben ab und die den Giftstoff enthaltende Bouillon wird zur weiteren Beseitigung etwaiger noch vorhandener Bacillen durch rohes Porzellan hindurchgepreßt. Nun wird diese bereits giftstoffhaltige Bouillon von neuem mit einer Bacillenaussaat beschickt und der Vorgang noch vier bis fünfmal wiederholt. Diese nun sehr giftstoffreich gemachte Bouillon, der eine halbprocentige Karbolsäurelösung (zur Fäulnißverhütung) zugesetzt wird, soll das Koch'sche Heilmittel darstellen. Schon aus diesen Andeutungen ergiebt sich die ungeheure Mühseligkeit der Bereitung und die geringe Aussicht, das Mittel fabrikmäßig herzustellen. Eine weitere Schwierigkeit liegt nach Bernheim darin, daß man die Bestimmungsmethode für den Stärkegrad des Mittels noch nicht kennt, in welchem dasselbe in jeder Gabe enthalten ist. Die Art der Wirkung stellt sich Herr Bernheim in der Weise vor, daß durch das von den Bacillen abgespaltene Gift die thierische Gewebszelle, welche von den Bacillen angegriffen ist, abstirbt, während die gesund gebliebenen Gewebselemente von dem Gifte nicht angegriffen werden.

Berlin, 1. Januar. Das **Telegramm des Kaisers an die Wittwe Schliemann** lautet wie folgt: „Aus dem Schlosse zu Berlin an Frau Sophie Schliemann. Ich drücke Ihnen mein aufrichtiges Beileid über den schmerzlichen Verlust Ihres Gatten aus. Mögen die allgemeinen Sympathien, welche bei diesem traurigen Ereignisse zu Tage getreten, und die Bewunderung und Achtung für Ihren Gemahl Ihnen als ein kleiner Trost dienen. Denn Ihr unvergeßlicher Gemahl wird als Forscher und als Mensch unsterblich für die Gegenwart und die Zukunft bleiben."

* **[Das Testament Schliemanns]** ist unter großem Andrang der auf seinen Inhalt gespannten Athener eröffnet worden. Die Erben seines Vermögens werden seine beiden in Petersburg lebenden Kinder aus der 1. Ehe und die beiden Kinder aus der 2. Ehe in Athen. Die beiden Kinder aus der 1. Ehe erhalten 2 Häuser in Paris und je 50 000 Frcs., außerdem erhält der Sohn aus 1. Ehe eine Tabakplantage in Amerika. Die beiden aus seiner jetzigen Ehe entsprossenen Kinder Andromache und Agamemnon erben gleichfalls 2 Häuser in Paris und das ganze bewegliche und unbewegliche Vermögen mit folgenden Ausnahmen: seine Gattin Sophie erbt den Athener Palast mit allen den darin befindlichen archäologischen Sammlungen und Bibliotheken, von welchen Sammlungen die trojanischen Gefäße ausgenommen sind — es sind das nur wenige Gegenstände, und hierauf beschränkt sich mithin der archäologische Nachlaß für die deutsche Reichshauptstadt. Die Gattin erbt ferner das Schliemann'sche Haus in Berlin, dessen Werth sich auf 1 200 000 Mk. beziffert. Seinem Stiefbruder ist ein Legat von 25 000 Frcs. und seinen zwei Schwestern ein solches von je 50 000 Frcs. ausgesetzt. Einem Jugendgespielen in seinem Geburtsort hat der Verstorbene 2000 Frcs. vermacht, während er ein Pathenkind in Athen mit 5000 Frcs. bedachte. Der Director des deutschen Instituts in Athen Herr Dörpfeld ist mit 10 000 Frcs. und sein Freund Virchow mit 20 000 Frcs. bedacht worden. Der Stadt Berlin hat er für ihre Wohlthätigkeitsanstalten 5000 Frcs. überwiesen. Eine Dame aus seinem Geburtsort bedachte er mit 5000 Frcs. und drei Verwandte seiner zweiten Gattin mit je 15 000 Fr. Die Wohlthätigkeitsanstalten Athens erhielten je 1000 Fr., die archäologische Gesellschaft in Athen ist mit 5000 Fr. und der Sohn des Bankdirectors Streit mit 10 000 Fr. bedacht worden. Seiner noch lebenden ersten Gemahlin, von welcher Schliemann seit 1869 geschieden war, hat er 100 000 Fr. auszuzahlen befohlen. Die Einnahmen aus seinen Werken fallen an seine Kinder aus der zweiten Ehe. Bemerkenswerth ist der Passus, daß derjenige seines Antheils an der Hinterlassenschaft verlustig gehen solle, welcher das Testament anfechten sollte. Das Testament trägt das Datum des 10. Januar 1889 und ist in griechischer Sprache abgefaßt.

* **[Wie König Wilhelm der Niederlande componirte.]** Der verstorbene König Wilhelm III. von Holland, so erzählt man der „Presse", war ein großer Freund der Musik und hatte von sich die Meinung, daß er ein Componist nicht ungewöhnlicher Begabung sei. Einst componirte er eine Oper — sie hieß „L'Esclave de Camoëns" — welche, als sie in Arnhem aufgeführt wurde, eine respectvolle, aber eisige Aufnahme fand. Des Königs Methode, zu componiren, war sehr einfach. Er befahl seinen Secretär Mr. van der D... an das Klavier und ging summend im Zimmer auf und ab. Nach einer Pause rief er: „Spielen Sie ta-da-da! pom-pom! la, la!" Van der D..., dessen Gedanken wer weiß wo weilten, gehorchte und spielte einige Töne, wie sie ihm gerade einfielen. Se. Majestät rief ärgerlich: „Ich sang nicht: pom-pom! ta-da! ich sang: ta-da-da! pom-pom!" — „Ich bitte tausendmal um Entschuldigung, Sire! ta-da-da! pom-pom!" — Haben Sie sich nun meine Melodie gemerkt?" fragte der König. — „Vollkommen, Majestät?" — „Dann gehen Sie nach Hause und schreiben Sie dieselbe nieder". — „Ja wohl", sagte van der D... Aber zu Hause angelangt, hatte er die ganze königliche Musik vergessen und schrieb irgend etwas Beliebiges nieder. Als er am nächsten Tage das Notenmanuscript vorwies, lächelte Wilhelm III. mit Stolz und sagte gelassen: „Ich bin nichts weniger als ein schlechter Componist: was glauben Sie, van der D...? — — — Und solcherart wurde „L'Esclave de Camoëns" geboren.

* **[Zur Affäre Johann Orth.]** Ein Wiener Advocat gedenkt, wie Wiener Blätter melden, in den nächsten Tagen bei den Gerichten in Wien und Berlin um die Todeserklärung der ehemaligen Operettensängerin Milly Stubel, welche sich bekanntlich mit Johann Orth auf dem verschollenen Schiffe „Margherita" befunden haben soll, einzukommen. Die Verwandten Fräulein Stubels bezwecken damit die Sicherstellung eines angeblich bedeutenden Nachlasses und weisen zur Erhärtung ihrer Forderungen auf ein in Berlin deponirtes Testament Orths hin.

* **[Der fetteste Mann von Brooklyn.]** In Brooklyn starb kürzlich, wie die „Newyorker Staatszeitung" mittheilt, im Alter von 39 Jahren Geo. A. Schachtel, welcher sich rühmen konnte, der fetteste Mann in der Stadt zu sein. Das Körpergewicht desselben betrug nicht weniger als 410 Pfd., und der Sarg, in welchem der Verstorbene gebettet wurde, war 7 Fuß lang, 2 Fuß 10 Zoll breit und $2^1/_2$ Fuß hoch. Bemerkenswerth ist der Umstand, daß Schachtel, welcher von deutschen Eltern abstammte, bei Lebzeiten nicht schwerfällig und plump war, sondern sich mit staunenswerther Behendigkeit bewegte. Sein Tod erfolgte keineswegs in Folge seiner abnormen Dicke, sondern wurde durch einen Anfall von Gesichtsrose herbeigeführt.

* **[Die Stimme eines Verstorbenen.]** Oberst Gouraud, der Vertreter Edisons in London, führte am Todestage Robert Brownings einer gewählten Gesellschaft den Phonographen vor, in welchen der Dichter kurze Zeit vor seinem Tode eines seiner eigenen Gedichte hineingesprochen hatte. Browning hatte damals seine eigenen Verse nicht ganz ins Gedächtniß zurückrufen können. Der letzte Vers lautete: „Behind shut the postern, the lights sank to rest." Die Vernehmung der sich gleichsam vom Grabe aufrichtenden Stimme des Dichters machte auf die Anwesenden einen tiefen Eindruck.

* **[Ein unterseeisches Geschütz]** ist die neueste Erfindung, welche bestimmt ist, das Arsenal des Kriegsgottes zu vermehren. Man hat mit dem neuen Mordinstrument im China-See bereits experimentirt, und die Versuche werden als durchaus gelungen geschildert. Man hat das Geschütz 100 Meter tief in den See versenkt und trotz des ungeheuren Wasserdrucks war seine Ladung im Stande, ein Fahrzeug völlig umzukippen, womit gleichzeitig der Unterschied zwischen der Wirkung dieser neuen Erfinduug und dem alten Torpedo bezeichnet wird, welch letzterer zu zertrümmern sucht. Besonders bemerkenswerth ist, daß das neue Geschütz nicht durch Elektricität in Thätigkeit gesetzt wird; wodurch es geschieht, ist das Geheimniß seines Erfinders, eines Herrn Foselli. Foselli hat in Folge der geglückten Experimente Auftrag erhalten, ein derartiges Geschütz von viel größeren Dimensionen binnen kurzem fertig zu stellen, worauf vor einer großen Corona von Offizieren des italienischen Marineministeriums die Versuche fortgesetzt werden sollen.

* **Aus London** schreibt man der „Fr. Ztg.": Der, wie in Kürze schon gemeldet, am 2. ds. in seinem 80. Altersjahre verstorbene **Geschichtsschreiber Kinglake** ist eine der merkwürdigsten, wenn auch kaum eine der bedeutendsten Figuren in der modernen englischen Literatur. Der Zufall hat diesen Mann zum Literaten, der Nationalhaß zum Historiker gemacht. Denn Kinglake war von Beruf ein Advokat und hätte es als solcher wohl weit gebracht, wenn ihm nicht plötzlich eingefallen wäre, eine Reisebeschreibung zu veröffentlichen. Kinglake hatte, wie manche junge Engländer, eine Reise nach der Levante gemacht. Das war nichts Ungewöhnliches. Daß er seine Erlebnisse, und zwar viele Jahre später, im Manuscript einem Verleger nach dem anderen anbot, ohne daß ein einziger es wagte, das Buch drucken zu lassen, ist ebenfalls nichts Ungewöhnliches. Als sich endlich ein Verleger des Buches erbarmte und es 1844 im Druck erschien, geschah das Unerwartete: das Publikum war entzückt über „Eothen", nicht weil es darin Belehrung fand, sondern weil der Verfasser in unbewußter Genialität das persönliche Element in den Vordergrund gestellt hatte. Der Werth des Buches bestand und besteht noch in dem geistigen Element, nicht in der literarischen Qualität; es offenbarte eine eigenartige, interessante Persönlichkeit. Noch heute ist das Buch die Lieblingslectüre der Amerikaner und wird selbst in England noch viel gelesen. Im Jahre 1856, nachdem Kinglake der Advocatur Valet gesagt und als Parlamentarier sich wenig Auszeichnung geholt hatte, begleitete er Lord Raglan auf seinem Feldzug nach der Krim. Er war Raglans Freund, und was er in der Krim gesehen und erlebt, begeisterte ihn dazu, eine Geschichte des Krimkrieges zu schreiben vom Standpunkt des Freundes, des englischen Befehlshabers. Denn eine objective Geschichte ist es nicht, eher eine politische Tendenzschrift in acht Bänden! Kinglake gab sich mit diesem Geschichtswerk unendliche Mühe; die ersten zwei Bände erschienen 1863, der achte und letzte 1887. Aber es ist ein unverdauliches Werk. Kinglake haßte die Franzosen, verabscheute Napoleon III., und wie ein rother Faden zieht sich dieser Franzosenhaß durch die acht schwerfälligen Bände. Er übertrieb sein Lob und seinen Tadel; es ist ein historisches Epos, in welchem Lord Raglan die Heldengestalt ist und dem Franzosenkaiser die Schurkenrolle zugewiesen wurde. Die acht Bände haben jedoch als Quellenbuch unbestreitbaren historischen Werth; Kinglake hat alle möglichen Leute, vom General abwärts bis zum gemeinen Soldaten, hat Zeitungsschreiber und Politiker ausgefragt und eine Unmasse amtlicher Documente gelesen.

Athen, 6. Jan. Bei der heutigen **Wiedereröffnung** der amerikanischen **archäologischen Schule** hielt der Vorstand Waldstein eine Ansprache, in welcher er mit warmen Worten **Schliemanns** gedachte. **Der König**, die Königin, der Kronprinz, die Kronprinzessin und viele hervorragende Persönlichkeiten wohnten der Feier bei. (W. T.)

Schiffs-Nachrichten.

Helsingör, 5. Januar. Der Dampfer „**Charlotte**" aus Danzig, von Rostock mit Zucker nach Amsterdam, ist nach Grundstoß hier angekommen.

Hythe, 3. Januar. Der Dampfer „**Caroline Robert de Massy**", aus Stockon on Tees, von Batum nach Antwerpen, welcher bekanntlich die Mannschaft des verunglückten Dampfers „**Ferdinand von der Taelen**" an Bord hatte, sank drei Meilen südlich von Hythe, nachdem er in Folge Nebels mit dem Dampfer „Raithwaite Hall" aus Newcastle collidirt hatte. Der Capitän, 20 Mann Besatzung und 11 Passagiere landeten hier mit dem Schiffboote und reisten sofort mit der Bahn nach Dover weiter. Die „Raithwaite Hall" ist nicht schwer beschädigt, über den Verbleib des Dampfers ist nichts bekannt.

Kustendje, 2. Jan. Der englische Dampfer „**Laurel**" ist bei Shalbar gestrandet und voll Wasser gelaufen. Der zweite Offizier und ein Matrose ertranken. Der Capitän ist hier angekommen. Der Dampfer wird sobald als möglich besichtigt werden.

Queenstown, 5. Jan. Der von Newyork hier angekommene Dampfer „Servia" überbringt die Nachricht von dem Totalverlust des Dreimastschooners „**Bill Stowe**", welcher während eines heftigen Schneesturmes nördlich von Narragansett auf einen Felsen stieß und später sank. Die Mannschaft, 6 Personen, wurde mit dem Raketenapparat gerettet.

Standesamt vom 7. Januar.

Geburten: Eisenbahn-Bureau-Diätar Ernst Hönischer, S. — Arbeiter Robert Wesener, S. — Arbeiter Josef Arke, S. — Maurergeselle Emil Neumann, S. — Zimmerges. Hermann Papenfuß, T. — Klempnerges. Max Louis August Guttermann, S. — Arbeiter Michael Frankowski, S. — Arbeiter Alexander Domroes, S. — Sergeant Karl Freit, T. — Schlossergeselle Julius Schuricht, S. — Fabrikmeister Gustav Pfeiffer, S. — Kaufmann Jakob Broh, S. — Zimmergeselle Albert Oskar Sick, S. — Königl. Schutzmann Gottfried Amling, T. — Schlossergeselle Paul Junski, S. — Maschinenschlosser Max Pudill, T. — Arbeiter Otto Herbst, S. — Malergehilfe Emil Gustav Ferdinand Klein, S. — Unehel.: 4 S.

Aufgebote: Telegraphen-Assistent Hermann August Gustav Banse in Dirschau und Antonie Wanda Pietsch in Thorn. — Steuermann Gustav Ferdinand Beyer in Thorn und Anna Maria Bertha Trunk hier. — Tagelöhner Valentin Josef Potyra und Josefa Rex in Strzyzen. — Bäckermeister Emil Maschlanka in Toruscheln und Friederike Razum in Dorf Szmucken. — Uhrmacher Otto Richard Waske in Berent und Hermine Leopoldine Patzer in Groß Falkenau.

Heirathen: Maurergeselle Karl Julius Jantzen und Anna Elisabeth Schroeder. — Kaufmann Franz Lewanczyk und Wittwe Barbara Käse, geb. Sierigk. — Droguist Michael Vinzenz August Ziemens und Anna Elisabeth Foht.

Todesfälle: T. d. Schlosserges. Josef Lenkeit, 11 M. — Frau Maria Franziska Mierzwicki, geb. Wilm, 34 J. — Werft-Invalide Ignatius Golz, 63 J. — Kaufmann Karl August Figuth, 48 J. — Frau Rosalie Emilie Wilde, geb. Giltz, 73 J. — Navigations-Lehrer Karl Robert Ludwig Nölke, 58 J. — S. d. Maaßstehers Julius Herder, 7 M. — Wwe. Marie Lenser, geb. Heldt, 38 J. — T. d. Schlossers Albert Laudenberger, 8 M. — Frau Marie Köhler, geb. Beischlag, 41 J. — Dienstmädchen Mathilde Taube, 68 J. — Unehel.: 1 T.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 7. Januar. **Wind: SO.** Nichts in Sicht.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Berlin, 7. Januar. (Privattelegr.) Franzosen 109.90. Warschau kurz 235.15.

Frankfurt, 7. Januar. (Schlußcourse.) Oesterr. Creditactien 271 1/8, Franzosen 220 1/8, Lombarden 117, Ungar. 4% Goldrente 91.60. — Tendenz: fest.

Wien, 7. Januar. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 305.75, Franzosen 246,25, Lombarden 132,25, Galizier 207,90, ungar. 4% Goldrente 102.50. — Tendenz: besser.

Paris, 7. Januar. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 95,72 1/2, 3% Rente 95.17 1/2, 4% ung. Goldrente 91 excl., Franzosen 543,75 excl., Lombarden 307,50, Türken 19, Aegypter 486,56. — Tendenz: ruhig. — Rohzucker 88° loco 33.00, weißer Zucker per Dezember 35,50, per Jan. 35,75, per Jan.-April 36,50, per März-Juni 37.

London, 7. Januar. (Schlußcourse.) Engl. Consols 96 1/4, 4% preuß. Consols 103, 4% Russen von 1889 98, Türken 18 1/4, ungar. 4% Goldrente 90 1/4, Aegypter 96 1/2. Platzdiscont 3 %. Tendenz: ruhig. — Havannazucker Nr. 12 14 1/2, Rübenrohzucker 12 7/8. — Tendenz: matt.

Petersburg, 7. Januar. Feiertag.

London, 6. Januar. An der Küste 2 Weizenladungen angeboten. — Wetter: Frost.

Liverpool, 6. Januar. **Baumwolle.** (Schlußbericht.) Umsatz 12 000 Ballen, davon für Speculation und Export 1000 Ballen. Träge. Middl. amerikanische Lieferungen: per Januar-Februar 5 5/8 Verkäuferpreis, Febr.-März 5 11/64 do., per März-April 5 17/64 do., per April-Mai 5 5/16 do., per Mai-Juni 5 23/64 do., per Juni-Juli 5 25/64 do., per Juli-August 5 13/32, Käuferpreise, per Aug.-Sept. 5 3/8 d. do.

Liverpool, 6. Januar. **Baumwolle.** Pernam fair 5 13/16, Ceara fair 5 13/16, do. good fair 6, Maceiro fair 5 13/16, Maranham fair 5 7/8, Madras Tinnivelly fair 4 3/16, do. good fair 4 3/8, do. good 4 7/8.

Newyork, 6. Januar. (Schluß-Course.) Wechsel auf London (60 Tage) 4,82, Cable-Transfers 4,86 1/2, Wechsel auf Paris (60 Tage) 5,21 1/4, Wechsel auf Berlin (60 Tage) 94 1/2, 4% fundirte Anleihe 120 7/8, Canadian-Pacific-Actien 72 1/8, Central-Pacific-Actien 29, Chic.- u. North-Western-Actien 106 1/8, Chic., Mil.- u. St. Paul-Actien 52, Illinois-Central-Actien 97, Lake-Shore-Michigan-South-Actien 107 1/8, Louisville u. Nashville-Actien 74 7/8, Newy. Lake-Erie- u. Western-Actien 18 1/8, Newy. Lake-Erie- u. West. second Mort-Bonds 96 1/2, New. Central- u. Hudson-River-Actien 102 1/8, Northern-Pacific-Preferred-Actien 67, Norfolk- u. Western-Preferred-Actien 53, Philadelphia- und Reading-Actien 33, Atchison Topeka und Santa Fe-Actien 29 1/8, Union-Pacific-Actien 41, Wabash, St. Louis-Pacific-Preferred-Actien 17 1/8. Silber-Bullion 104 1/8.

Rohzucker.

(Privatbericht von Otto Gerike, Danzig.)

Danzig, 7. Januar. Stimmung: ruhig. Heutiger Werth ist 11,60 12 M Basis 88° R. incl. Sack transito franco Neufahrwasser.

Magdeburg, 7. Jan. Mittags. Stimmung: stetig. Januar 12,30 M Käufer, Februar 12,42 1/2 M do., März 12,57 1/2 M do., April 12,67 1/2 M do., Mai 12,80 M do.

Abends. Stimmung: ruhig. Januar 12,30 M Käufer, Febr. 12,40 M do., März 12,57 1/2 M do., April 12,67 1/2 M do., Mai 12,80 M do.

Bromberger Mühlenpreise

vom 6. Januar.

Weizen-Fabrikate: Gries Nr. 1 17,20 M, do. Nr. 2 16,20 M, Kaiserauszugmehl 17,60 M, Mehl 000 16,60 M, do. 00 weiß Band 13,80 M, Mehl 00 gelb Band 13,40 M, do. 0 10,00 M, Futtermehl 5,60 M, Kleie 5,20 M.

Roggen-Fabrikate: Mehl 0 13,20 M, do. 0/1 12,40 M, Mehl 11,80 M, do. 2 7,60 M, Commismehl 10,80 M, Schrot 9,60 M, Kleie 5,00 M.

Gersten-Fabrikate: Graupe Nr. 1 17,50 M, do. Nr. 2 16,00 M, do. Nr. 3 15,00 M, do. Nr. 4 14,00 M, do. Nr. 5 13,50 M, do. Nr. 6 13,00 M, do. grobe 11,50 M, Grütze Nr. 1 14,00 M, do. Nr. 2 13,00 M, do. Nr. 3 12,50 M, Kochmehl 10,60 M, Futtermehl 5,60 M, Buchweizengrütze I 16,00 M, do. II 15,60 M, Alles per 50 Kilo oder 100 Pfund.

Productenmärkte.

Königsberg, 6. Jan. (v. Portatius u. Grothe.) **Weizen** per 1000 Kilogr. hochbunter 123℔ 178, 126℔ bez. 175 M bez., bunter 118℔ 160, 118/9℔ 160 M bez., gelber russ. 122℔ 126, 130, 128℔ 137 M bez., rother 128/9℔ und 132℔ 184, russ. 126/7℔ 136, 128℔ 136, 130℔ 141 M bez. — **Roggen** per 1000 Kgr. inländ. 121℔, 122 und 124℔ 152 M per 120℔, russ. 117/8℔ 105 M per 120℔. — **Hafer** per 1000 Kgr. 122, 124 M bez. — **Mais** per 1000 Kilogr. russ. 84, 85 M bez. — **Erbsen** per 1000 Kgr. weiße 125, 128 M bez., graue russ. 90 M bez., grüne 127 M bez. — **Bohnen** per 1000 Kgr. 121, 121,50, 124 M bez. — **Wicken** per 1000 Kgr. 100, 108, 116 M bez. — **Linsen** per 1000 Kilo russ. 135 M bez. — **Leinsaat** per 1000 Kilogr. mittel russ. 146, 147,50, 148 M bez. — **Rübsen** per 1000 Kilo russ. 140, 143 M bez. — **Spiritus** per 10000 Liter % ohne Faß loco contingentirt 65,35 M, nicht contingentirt 45 1/2 M Gd., per Januar nicht contingentirt 45 1/4 M Gd., per Januar-März nicht contingentirt 45 1/4 M Gd., per Frühjahr nicht contingentirt 47 M Br., per Mai-Juni nicht contingentirt 47 1/2 M Br. — Die Notirungen für russisches Getreide gelten transito.

Wolle.

Berlin, 6. Januar. Die Ruhe im Geschäft wurde in letzter Zeit fast garnicht gestört. Die Kammgarnspinner hielten sich gänzlich fern vom hiesigen Markt und auch Fabrikanten traten nur vereinzelt als Käufer auf. Die bedeutenderen inländischen Fabrikanten bilden die Hauptconsumenten und auch mit diesen bleibt das Geschäft ein schleppendes. Nur bei billigeren Preisen dürfte die Nachfrage zunehmen.

Fremde.

Walters Hotel. Dr. Baumbach, Erster Bürgermeister Danzigs und II. Vicepräsident des Reichstages. Dr. Köhler a. Neustadt, Reg.-Referendar. Frau Hauptmann Wiedemann nebst Kindern a. Gnesen. Dr. Jacobi a. Elbing, prakt. Arzt. Dr. Grunau a. Schwetz, Director. Zimmermann a. Rittershausen, Rieck a. Falkenhagen, Rittergutsbesitzer. Hüllmann a. Seefeld, Gutsbesitzer. Dr. Szuman a. Thorn, prakt. Arzt. Stange a. Bischofswerder, Pfarrer. Frau Schmeichel a. Lessen. Fräul. Grimm a. Berlin. Kindler a. Czernowitz, Procurist. Becker a. Berlin, Lemcke a. Königsberg, Kaufleute.

Hotel du Nord. Frau Rittergutsbesitzer Kray a. Rotterdam. Lieutenant Kray a. Graudenz. Peters a. Danzig, Goldstein und Bueck a. Berlin, Bernstein a. Elberfeld, Paillerret a. Chemnitz, Kaufleute. Frau Rittergutsbesitzer v. Kalkstein a. Kl. Jablau. Klaner a. Berlin, Reisender. Pohl und Mendelsohn a. Schönbaum, Apotheker. Goedeke a. Rynsk, Director. v. Heßlin a. Schrünn, Lieutenant.

Hotel de Thorn. Göhnke nebst Tochter a. Eichwalde, Biener a. Allenstein, Gutsbesitzer. v. Tevenar a. Domachau, Boy a. Berlin, Rentiers. Dänhardt a. Leipzig, Kronenburg a. Schönbach, Niedhardt a. Nordhausen, Meisel a. Berlin, Weberling a. Aachen, Lichtenberg a. Augsburg, Kaufleute.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: O. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Heute, Mittags 12 1/2 Uhr, entriß der Tod uns unsern innig geliebten Sohn

Walter,

im Alter von 3 Jahren, welches tief betrübt anzeigen

Oscar Danneberg und Frau.
Danzig, den 7. Januar 1890.

Am 6. Januar cr. starb plötzlich am Herzschlage unser theurer College, der Kaufmann

Carl Figuth,

nachdem er sich während seiner 31jährigen Thätigkeit in unserm Geschäfte die Liebe und Achtung sämmtlicher Mitarbeiter in hohem Grade erworben hat.

Er wird uns allen unvergeßlich sein.

Danzig, den 7. Januar 1891.

Das Geschäftspersonal
der Holzhandlung
Gebrüder Claassen.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Sulleczyn, Band I, Blatt 15, auf den Namen des **Franz Manski**, welcher mit **Marianne**, geb. **Jaborowski** in Gütergemeinschaft verheirathet ist, eingetragene, im Kreise Carthaus belegene Grundstück (609

am 16. Februar 1891,
Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht, an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 22, versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 14,25 M Reinertrag und einer Fläche von 3,69,30 Hektar zur Grundsteuer, mit 18 M Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt.

Carthaus, d. 5. Dezember 1890.
Königliches Amtsgericht.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Plötzig, Band 1, Blatt Nr. 4, auf den Namen des Landwirths **Max Buckow** eingetragene, zu Plötzig (Philippshöh) belegene Grundstück

am 23. März 1891,
Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht, im Wohnhause zu Philippshöh versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 1221,72 M Reinertrag und einer Fläche von 139,3568 Hektar zur Grundsteuer, mit 525 M Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kauf-Bedingungen können in der Gerichtsschreiberei, werktäglich Vormittags von 9—11 Uhr eingesehen werden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 24. März 1891,
Vormittags 10 Uhr,

an Gerichtsstelle verkündet werden.

Zempelburg, d. 2. Januar 1891.
Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Ueber das Vermögen der in Gütergemeinschaft lebenden Brauereibesitzer **Gottfried** u. **Karoline** geb. **Rogalski-Kroeker**'schen Eheleute von hier, ist von dem hiesigen Amtsgerichte heute Nachmittags 6 Uhr der Concurs eröffnet.

Concursverwalter: Gerichts-Assistent **Landmesser.** Offener Arrest mit Anzeigefrist bis zum 16. Januar 1891.

Anmeldefrist bis zum 2. März 1891. Zur Beschlußfassung über die Wahl eines Verwalters, über die Bestellung eines Gläubigerausschusses, sowie eintretendenfalls über die im § 120 K. O. bezeichneten Gegenstände Termin an hiesiger Gerichtsstelle

den 30. Januar 1891,
Vormittags 11 Uhr,

Prüfungstermin den 2. April 1891, Vormittags 10 Uhr. (564

Riesenburg, d. 2. Januar 1891.
Wirweitzky,
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Aufgebot.

Auf Antrag der Wittwe und Erben des am 23. März 1888 in Neuhof verstorbenen Zimmermanns **Paul Korthals** werden hierdurch die unbekannten Inhaber des von dem Besitzer **Albrecht Sawacki** aus Lipowitz am 30. November 1883 zu Konczíki an die Ordre des **Paul Korthals** ausgestellten am 1. April 1884 fällig gewesenen Wechsels über 450 M baar bestellte Pacht-Caution des **Paul Korthals** aufgefordert, ihre Rechte aus dem Wechsel spätestens in dem am

4. Juli 1891, Vorm. 11 Uhr,

anstehenden Aufgebotstermin anzumelden und den Wechsel vorzulegen, widrigenfalls die Kraftlosigkeit des **Wechsels** erfolgen wird. (610

Strasburg, 4. Dezember 1890.
Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Der für den hiesigen Ort von dem unterzeichneten Eisenbahn-Betriebsamt bestellte Rollfuhrunternehmer **Hr. Heinrich Hülsen**, Lastadie 25, ist nach dem mit ihm abgeschlossenen Vertrage außer zum Abrollen der mit der Eisenbahn bei der Güter-Verwaltung Danzig lege Thor angekommenen Stückgüter auch verpflichtet, die zur Versendung mit der Eisenbahn vom Bahnhof Danzig lege Thor bestimmten Stückgüter aus den Wohnungen resp. Geschäftslokalen oder Magazinen der Versender abzuholen und zu festgesetzten, bei der Güter-Verwaltung Danzig lege Thor resp. bei den Rollkutschern einzusehenden Sätzen **unter Garantie der Eisenbahn-Verwaltung** zum Güterboden zu schaffen und sie daselbst aufzuliefern.

Zur Bequemlichkeit des Publikums hat p. **Hülsen** Güter-Anmeldekasten in den Geschäftslokalen der Herren:

Herm. Gronau, Altst. Graben Nr. 69—70,
Hubert Gotzmann, Heil. Geistgasse Nr. 12,
Julius Meyer, Langgasse 84,
Albert Neumann, Langenmarkt Nr. 3,
Gebr. Wetzel, Langgarten 1,

eingerichtet, welche täglich 3 bis 4 Mal geleert werden.

Die in diese Kasten niedergelegten Aufträge werden ebenso ausgeführt werden, als ob dieselben im Geschäftszimmer des Rollfuhrunternehmers abgegeben wären. (563

Danzig, den 6. Januar 1891.
Königliches Eisenbahn-Betriebs-Amt.

Gesucht

zum **sofortigen** Eintritt für ein bis zwei Monate ein Hilfsarbeiter mit gründlichen Kenntnissen im städtischen Verwaltungsfache.

Meldungen sind **sofort** einzureichen. Honorar eventuell bis zu 120 M monatlich. (475

Neuteich Westpr., 5. Januar 1891.
Der Magistrat.

Ein unverh., prakt. erfahrener

Wirthschafts-Inspector,

35 Jahre alt, kath., 12 Jahre beim Fach, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse, unter bescheidenen Ansprüchen Stellung. (595

Gefl. Offerten unter O. P. 1445 postlagernd **Schidlitz** bei Danzig erbeten.

Empf. e. Beamtenwittwe ohne Anhang, in den mittl. Jahren, passend für alleinst. Herrn die ganze Wirthschaft zu besorgen, auf Gehalt wird weniger gesehen. (575

J. Hardegen, Heil. Geistgasse 100.

Ein mit Werkzeug versehener

Uhrmachergehilfe,

selbstständiger Arbeiter, kann dauernde Stellung nach außerhalb erhalten durch (600

Otto Unger, Breitgasse 127.

Gesucht ein mit der Buchführung vertrauter, der französischen und englischen Sprache mächtiger

Correspondent.

Schriftliche Offerten an (603
Daniel Alter, Danzig.

Für ein hiesiges Getreide-Commissionsgeschäft wird

ein Lehrling

mit guter Schulbildung gesucht. Kenntniß d. russ. Sprache erwünscht. Off. u. 602 in d. Exp. d. Ztg. erb.

Empfehle e. erf. Landwirthin v. 29 Jahr., die perfekt in feiner Küche ist, Milch- u. Viehzucht vorz. versteht u. auf größ. Gütern fungirt hat. **J. Dau, Heil. Geistgasse 99.**

Als Stütze d. Hausfrau f. Land empf. einige j. Mädchen, die landwirthschaftl. Kenntnisse besitz und schon in Stellung waren. **J. Dau, Heil. Geistgasse 99.**

Perfekte wie einfachere Hotelwirthinnen weist nach **J. Dau**, Heil. Geistgasse 99. (594

Anständ. erfahr. Büffetmamsells und Schänkerinnen empfiehlt **J. Dau, Heil. Geistgasse 99.**

Ein junger Mann

mit Gymnasialbildung für Untersecunda, sucht eine Stelle als

Lehrling

in einem kaufmännischen Comtoir. Off. u. Nr. 577 in der Exped. dies. Zeitung erbeten.

Damen der gebildeten Stände, welche als Pflegerinnen in einen

Verein für Krankenpflege

treten wollen, mögen sich unter Angabe ihrer Personalien sofort wenden an (272

Dr. O. Olshausen, Berlin W., Lützowstrasse 44.

Gesucht

zum 1. April oder Mai eine Wohnung von 6 Zimmern mit Zubehör, womöglich mit Garten, Belletage oder Hochparterre, auf Neugarten oder Pfefferstadt.

Off. m. Preisang. erbeten unt. Nr. 538 in der Expedition dieser Zeitung.

Altst. Graben, in unmittelbarer Nähe des Holzmarktes, ist ein **großer Laden** mit vielen Nebenräumen vom 1. April zu vermiethen. Miethspreis 1000 M p. a. Näheres Holzmarkt 5, part.

Eine Wohnung

v. mehr. Zimm., wenn mögl. v. sof. auf d. Altstadt zu miethen gesucht.

Offerten unter 592 in der Expedition dieser Zeitung erb.

Von April bis Okt. in Zoppot 3 Zimm., möbl., n. Küche z. m. ges. Adressen unter Nr. 591 in der Expedition dieser Zeitung erb.

Eine herrsch. Wohnung, best. a. 3—4 Zimm. u. Zub. wird z. 1. März eventl. April, Rechtstadt, f. ein jung. Ehepaar zu miethen gesucht.

Offerten mit Preisangabe unter 607 in der Exped. dieser Zeitung erbeten.

Ankerschmiedeg. 11

(Nebenhaus) **Winterplatz**, ist eine für sich abgeschlossene saubere und angenehme Wohnung von 3 großen Zimmern, Entree, groß. Küche, Speisekammer, Boden, Keller 2c. vom 1. April d. J. zu vermiethen. Näh. daselbst 11—1.

Hundegasse Nr. 5 ist die herrschaftliche Wohnung, 1. Etage, nebst allem Zubeh. v. 1. April 1891 für den Miethspreis v. 1500 M p. a. zu vermiethen. Die Besicht. d. Wohnung ist tägl. v. 12—2 Uhr gestattet. Näh. im Comtoir Hundegasse 4 parterre. (448

Oliva,

in dem herrschaftlichen Wohnhause des ehemaligen Pferdebahnhofes, 1 Treppe hoch, ist eine auch für den Winter bestens eingerichtete **Wohnung**, bestehend aus 3 Zimmern, Veranda, Garten und Zubehör, vom 1. April zu vermiethen. Näheres bei Herrn **Haschke** daselbst oder im Bureau der Pferdebahn in Langfuhr.

Verein für Handlungs-Commis von 1858 in Hamburg.

Bezirksverein Danzig.

Freitag, den 9. Januar 1891,
Abends 9 Uhr:

Monatssitzung
im Kaiserhof.

Einlösung der Mitgliedskarten und Pensions-Kassen-Quittungen.
Besprechung über abzuhaltenden Herrenabend.
Vortrag.
Sonstige Mittheilungen.

Hiermit sagen wir allen denen, welche an der Begräbnißfeierlichkeit meines lieben Gatten, unseres theuren Vaters, des Kaufmanns

L. Loschinski,

trotz des ungünstigen Wetters theilgenommen haben, unsern innigsten Dank. (598

Die Hinterbliebenen.

Druck und Verlag
von A. W. Kafemann in Danzig